

Zusammenfassung der Dissertation

Studien zum Einsatz elektronischer Medien in der Fremdsprachenvermittlung

Die Motivation zur Ausarbeitung vorliegender Dissertation ist aus meiner langjährigen Tätigkeit im Fremdsprachenunterricht und im Bereich der Computertechnologie hervorgegangen. Weil bis dato die möglichen Vorteile der Einbeziehung elektronischer Mittel in der fremdsprachlichen Unterrichtspraxis in Rumänien weitgehend ungenutzt geblieben sind, nimmt sich vorliegende Dissertation vor, die positiven Auswirkungen dieses Einsatzes zu eruieren. Gefragt wird daher nicht nur nach dem „Warum“ dieses Einsatzes, sondern auch nach dem optimalen „Wo“ und „Wie“ eines solchen Einsatzes. Das Anliegen vorliegenden Forschungsvorhabens bestand folglich nicht nur darin, den Stellenwert des Einsatzes elektronischer Mittel im Fremdsprachenunterricht empirisch zu überprüfen, um dessen Stichhaltigkeit bzw. Bewährung nachzuweisen, sondern auch nach der Beschaffenheit des damit verbundenen und oft hervorgehobenen Mehrwertes zu fragen.

Anhand von empirischen Erhebungen galt es zu ermitteln, wie Testpersonen auf neue Unterrichtsmethoden reagieren und inwieweit sie bereit sind, diese zu akzeptieren oder ob sie diese den traditionellen Unterrichtsweisen sogar vorziehen würden. Mit der Evaluation der Annahmefähigkeit ist auch die Erforschung der Wirksamkeit dieses Einsatzes im Vergleich zu den traditionellen Methoden verbunden.

Die Relevanz dieser Fragestellung beruht darauf, dass die Ergebnisse eines solchen Unterfangens einerseits für oder gegen den Einsatz elektronischer Mittel sprechen könnten und andererseits dazu verhelfen würden – fernab vor unbegründetem Enthusiasmus und pauschaler Ablehnung –, eine Entscheidung hinsichtlich der optimalen Einsetzung dieser Mittel zu treffen. Die Untersuchung setzt bei der unterrichtlichen Realität an und wurde mit Hilfe der Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung durchgeführt. Das Erkenntnisinteresse ist folglich darauf ausgerichtet, den Erfolg oder Misserfolg einer Vorgehensweise mit Hilfe von empirischen Informationen zu beurteilen. Nichtsdestotrotz sollen hier die herkömmlichen Lehr- und Lernmethoden mit den moderneren, computergesteuerten verglichen werden, um Bereiche auszumachen, die den Einsatz der einen oder anderen Methode rechtfertigen würde.

Die Arbeit umfasst einen einleitenden Teil, acht Kapitel, einen Schlussteil, ein Literaturverzeichnis (S. 260-264) und zwei Anhänge (Anhang 1: Fragebogen, S. 239-244; Anhang 2: Tests (S. 245-259)).

Der **einleitende Teil** der Arbeit (Kap. 1; S. 6-8) verweist auf die Relevanz der Themenstellung bzw. auf die Aktualität und den Nutzen vorliegender Untersuchung und führt die Problemdiskussion in Umrissen und die Forschungsabsicht vor. Den Überlegungen wird eine Übersicht über die Arbeit angeschlossen, um den Leser mit der konzeptionellen Ausrichtung der Untersuchung bekannt zu machen.

Ausgangspunkt der Betrachtungen in **Kapitel 2** (S. 9-22) ist die Tatsache, dass Sprache als Kommunikationsmittel an ihre Sprachträger gebunden ist und auch an den sich wandelnden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund.

Eines der Hauptziele der Europäischen Union ist, Toleranz und Verständigung im Rahmen der kulturellen und sprachlichen Vielfalt ihrer Völker zu fördern, und dafür ist die Kenntnis *einer* gemeinsamen Fremdsprache nicht ausreichend. Erörtert werden daher in gesonderten Unterkapitel die Bedeutung der Sprachenvielfalt im Kontext der durch Mehrsprachigkeit gekennzeichneten Europäischen Union und der – im Zuge der Vermehrung und Differenzierung der Informations- und Wissensbestände im modernen Zeitalter bzw. neuerer gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und sozialer Umgestaltungen (die Umorientierung in sozialer, kultureller und auch sprachlicher Hinsicht, die vertikale und horizontale Mobilität als Folgen politischer Krisen und wirtschaftlicher Wandlungen) – wachsende Bedarf an Fremdsprachen. Die Medienwelt hat – weltweit – die sozialen und kommunikativen Verhältnisse im 20. Jh. entscheidend verändert; sie vereinigt Vertreter verschiedener Sprachen und Kulturen, sodass die Schaffung einer gemeinsamer Kommunikationsbasis durch Fremdsprachen notwendig wird. Folglich muss zu Beginn des neuen Jahrtausends der Erlernung von Fremdsprachen eine gewichtige Bedeutung eingeräumt werden – nicht zuletzt auch aus des Sicht der

Erweiterung des eigenen Erfahrungshorizontes, des beruflichen Erfolgs (u.a. durch den Zugang zu aktuellen Fachinformationen) oder der Pflege internationaler Wirtschaftsbeziehungen.

In dem Bestreben, die Vorteile eines Fremdsprachenstudiums zu umreißen, tritt die Tatsache in den Vordergrund, dass Fremdsprachenkenntnisse zu Recht eine wesentliche Voraussetzung für die Kommunikation und Mobilität in Europa darstellen und die Chancen auf dem europäischen Bildungs- und Arbeitsmarkt erheblich erweitern. In einem zusammenwachsenden Europa und in einer globalisierten Welt bedeuten Sprachen kulturelle Vielfalt, Eigenheit und Individualität, die der Fremdsprachenunterricht fördern soll. Eine wichtige Aufgabe des Fremdsprachenunterrichts ist daher das Fördern der interkulturellen Kompetenz und der kommunikativen Fähigkeiten insgesamt und das Bemühen, Einblicke in fremde Kulturen und deren Anschauungen bzw. Gepflogenheiten zu gewähren und das Verständnis dafür zu schärfen (was u.a. zur Definierung der eigenen Identität und zur Schärfung des Sprachbewusstseins beiträgt).

Der hohe Stellenwert, der den Fremdsprachen und der Förderung des Fremdsprachenunterrichts in einer mehrsprachigen und multikulturellen Gesellschaft zukommt, ist folglich aus wirtschaftlicher, kultureller und gesellschaftlicher Perspektive nicht zu bestreiten.

In den weiteren Ausführungen werden knapp die Bedeutung des Deutschen als wichtige Kultursprache und der Stellenwert der Fremdsprachen in den Curricula des rumänischen Hochschulwesens – aus der Sicht der in den letzten Jahre registrierten Vernachlässigung, die trotz großer Nachfrage an Lehr- und Lernmaterialien, an qualifizierten Fachleuten und Sprachkursen nicht ignoriert werden kann – umrissen.

Im Rahmen der Darstellungen zur Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts widmet sich **Kapitel 3** (S. 23-68) dem allgemeinen Erwerb von Sprache(n), wobei nach der Vorstellung unterschiedlicher Auffassungen und u.U. nicht unumstrittenen Definierungs- und Einteilungsversuchen – samt Terminauswahl – die Schlüsselbegriffe *Erst-*, *Zweit-* und *Mutterspracherwerb* voneinander abgegrenzt und in ihrer Spezifik erfasst werden. Hier werden verschiedene Hypothesen des Erspracherwerbs in den Blick genommen und ihre Vertreter vorgestellt (B. F. Skinner und das behavioristische Verhaltensmodell, Noam Chomsky und der Nativismus, E. H. Lenneberg und das biologisch geplante Verhalten, Jean Piaget und die Assimilation/Akkommodation, Ausubel, Wygotski, Gal'perin und Leont'ev, William O'Grady, Michael Tomasello usw.).

Die behavioristische Theorie erwies sich als nicht haltbar, wenn es um die Erklärung neuer, kreativer Verhaltensweisen ging, die im Bereich des Spracherwerbs deutlich hervortreten. Der Unterschied zwischen reaktivem Verhalten und gezieltem, absichtsvollem Handeln, sowie das kreative Problemlösehandeln, konnten vom Behaviorismus nicht erfasst werden.

In der Nachfolge werden Noam Chomskys Verdienste für die moderne Spracherwerbsforschung und Kognitionspsychologie nachgezeichnet, denen man zahlreiche Erklärungsansätze für den Spracherwerb verdankt. Skinners Auffassung von Sprache wird von Chomsky als unzulässig und einfältig kritisiert, da Sprache weitaus komplexer und weniger berechenbar ist, als Skinners Theorie vermuten ließ. Er vertritt die Meinung, dass die Komposition und Produktion von Äußerungen nicht nur eine Frage des Aneinanderreihens von Wörtern ist, sondern dass jeder Satz eine innere Struktur besitzt, die vom Empfänger verstanden werden muss, folglich Menschen ein angeborenes Wissen über die Eigenschaften der Sprache aufweisen. Des Weiteren hebt Chomsky hervor, dass sich die Kreativität der Sprache hauptsächlich dadurch offenbart, dass der Mensch die Fähigkeit besitzt, neue, noch nie gehörte Äußerungen zu verstehen und andererseits als solche zu produzieren. Der normale Gebrauch der Sprache ist folglich eine kreative Tätigkeit. Da die Sprache weit mehr als die bloße Aneinanderreihung von Wörtern bedeutet, lässt sich schlussfolgern, dass der Mensch über ein sehr komplexes inneres Regelsystem verfügen muss, das ihm ermöglicht, alle in der jeweiligen Sprache zulässigen Wortfolgen zu erkennen und sich bei der Sprachproduktion danach zu richten, ohne irgendein explizites, bewusstes Wissen über diese Regeln zu haben. Nach Chomskys werden Kinder mit den allgemeinen Prinzipien einer komplexen und hoch abstrakten universellen Grammatik geboren, die für alle Sprachen der Welt gültig sind. Laut dieser Auffassung werden nach der Geburt die Teile der universellen Grammatik aktiviert, die der

sprachlichen Umgebung des Kindes entsprechen, während die anderen einen regressiven Prozess durchmachen. Die angeborene Begabung mit Sprache sinnvoll umzugehen und erfahrungsbasiertes Lernen vermögen den Spracherwerb zu erklären. Daher sollte man dem Gedanken des Angeborens einen gewissen Stellenwert einräumen und ihn als Hypothese gelten lassen. Die Feststellung, dass alle Kinder der Welt etwa um die gleiche Zeit zu sprechen beginnen, liefert einen weiteren Hinweis dafür, dass die Sprache nicht auf bloßer Konditionierung beruhen kann, sondern intern angetrieben werden muss.

E. H. Lenneberg plädiert dafür, dass es einen biologisch bestimmten Anfangspunkt für den Spracherwerb gibt und Fälle von isoliert aufwachsenden Kindern suggerieren, dass es auch einen biologisch bestimmten Endpunkt für die Fähigkeit zum Spracherwerb gibt. Dies könnte auch erklären, wieso Kinder so schnell und mühelos eine Sprache lernen, während die meisten Erwachsenen beträchtliche Probleme damit haben und nur in seltenen Fällen „muttersprachliche Kompetenzen“ im Gebrauch einer Fremdsprache aufweisen können. Die kindliche Sprachentwicklung steht in enger Verbindung mit der geistigen, kognitiven Entwicklung des Kindes. Deshalb kann man schließen, dass Sprache die Merkmale eines biologisch vorprogrammierten Verhaltens aufweist. Das Fehlen der Sprache im Falle von isolierten Kindern, die nicht der sprachlichen Kommunikation ausgesetzt waren, beweist, dass Sprache nicht ausschließlich von inneren Mechanismen reguliert wird, sondern reichhaltigen Anregungen bedarf, insbesondere während der kritischen Spracherwerbsperiode. Diese Schlussfolgerung wirft ein neues Licht auf die Frage des ‚Angeborens‘ und zeigt eindeutig, dass im Falle des Spracherwerbs beide Seiten teilweise Recht behalten. In dem Versuch, näher zu bestimmen, was wirklich angeboren ist, haben Forscher Chomskys Theorie teilweise aufgenommen und weiter nuanciert.

Ein anderer bekannte Ansatz, den kindlichen Spracherwerb zu erklären, wird als „kognitive Theorie“ Jean Piaget zugeschrieben. Piaget lehnte wie Chomsky den Behaviorismus ab, kritisierte aber auch Chomskys nativistische Position zum kindlichen Spracherwerb. Piaget bot eine alternative Erklärung an, indem er behauptete, dass der Spracherwerb im Kontext der intellektuellen Reifung des Kindes gesehen werden muss. Die von Piaget entwickelte Theorie der kognitiven Entwicklung des Kindes beruht auf dem Gleichgewicht zwischen Assimilation und Akkomodation. Er geht davon aus, dass das Kind zuerst bestimmte vorsprachliche Entwicklungsphasen durchmachen muss, bevor sich Sprache als zusätzliche Fähigkeit entwickeln kann. So erarbeitete Piaget das sogenannte „Modell der kognitiven Entwicklung“, worin er vier aufeinander aufbauende Entwicklungsstadien unterscheidet, die Kleinkinder bei der kognitiven Reifung durchlaufen (das Stadium der sensomotorischen Intelligenz, das Stadium des präoperationalen Denkens, das Stadium der konkreten Operationen, das Stadium der formalen Operationen). Er nimmt an, dass sich Sprache analog zum Denken auch stufenweise entwickelt. Piaget hebt, unter anderen, den sozialen Aspekt des Spracherwerbs hervor und betont, dass dieser gesellschaftsbedingt ist und nur in Beziehung mit anderen Menschen möglich ist. Obwohl Piaget die Rolle der Umwelterfahrungen für die geistige und sprachliche Entwicklung hervorhebt, erkennt er der Sprache keinen autonomen Status an, wie er auch den Gedanken einer strikten Vorprogrammierung ablehnt.

Ausubel hat den Hauptgedanken weiter entwickelt, der in Piagets Dualismus Assimilation-Akkommodation enthalten war und entwickelt den Begriff der „Advance Organizers“ (vorausgeschickte Lernorganisatoren), die als „Ankerideen“ fungieren und zur Wahrnehmung neuer Informationen entscheidend beitragen. Daraus erwächst der Praxisbezug seiner Theorie für den Unterricht, der die Wichtigkeit deduktiven Lernens und die Nutzbarmachung der Muttersprache beim Fremdsprachenlernen hervorhebt.

Die sowjetischen Forscher Wygotski, Gal'perin und Leont'ev haben eine weitere psychologische Theorie entwickelt, die auch gewisse „kognitive“ Züge aufweist und die als „sowjetische Sprechtheorie“ bekannt ist. Ihre grundlegende These ist, dass psychische und geistige Prozesse sich durch eine Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umgebung entwickeln. Folglich wird der Verlauf psychischer Prozesse – und implizit des Spracherwerbs – stets von außen nach innen orientiert. Ein weiteres, relevantes Merkmal dieser Theorie ist die Forderung, dass Handeln, Denken und Sprechen nur zusammen betrachtet werden sollten und nicht voneinander

getrennt werden dürfen. William O'Grady entwickelt eine Theorie, die den Spracherwerb nicht primär als Erwerb grammatischer Strukturen betrachtet. Er nimmt an, dass grammatische Strukturen im Linearisierungsprozess im Laufe der Verkettung bedeutungsvoller Einheiten zu größeren Sequenzen von selbst entstehen.

Eine andere Theorie, die den kindlichen Spracherwerb zu erklären versucht, geht von Michael Tomasellos konstruktionsgrammatischen Ansatz aus. Tomasello nimmt an, dass sich Kinder nicht von dem Reichtum der sie umgebenden sprachlichen Reizen und den entsprechenden grammatischen Strukturen überfluten lassen, weil sie spezifisch nach bedeutungsvollen Einheiten im Input suchen. Anhand solcher im Gedächtnis gespeicherten holistischen Einheiten versucht das Kind, Gemeinsamkeiten in ihren Aufbau zu erkennen, woraus es dann abstrakte Schemata konstruiert, die zur Produktion neuer sprachlicher Äußerungen verwendet werden. Vorausgesetzt wird dafür die Fähigkeit zur Mustererkennung und das Verständnis der zielgerichteten Anwendung der Sprache. Tomasellos Spracherwerbtheorie basiert auf der typisch menschlichen Fähigkeit, bei anderen Intentionen und Zwecke des Handelns erkennen zu können.

Andere Ansätze kamen aus dem Bereich der Kognitionswissenschaften, die von der Annahme ausgehen, dass mentale Prozesse und Strukturen mit wissenschaftlichen Methoden analysiert werden können. Es wird angenommen, dass die Organisation komplexen menschlichen Handelns nur unter Rückgriff auf hierarchisch organisierte, mentale Repräsentationen zu erklären ist. Der Grundgedanke der meisten kognitivistischen Ansätzen ist der des menschlichen Denkens als eine mentale Verarbeitung von schematisch angelegtem Vorwissen.

Schlussfolgernd lässt sich feststellen, dass es vorläufig noch keine einheitliche, empirisch bestätigte unumstrittene Theorie zum Erstspracherwerb gibt. Trotzdem erläutern die schon vorhandenen Theorien zu diesem Thema Teilaspekte dieses komplexen Prozesses.

Der Vergleich von Erst- und Fremdspracherwerb kreist um die Frage, ob beim Zweitspracherwerb dieselben Mechanismen in Anspruch genommen werden wie beim Erstspracherwerb. Erkenntnisse in dieser Hinsicht könnten zur Optimierung des Fremdsprachenunterrichts beitragen. Die Vorstellung, dass der Zweitspracherwerb mit dem Erstspracherwerb „analog“ oder „ähnlich“ verläuft, beruht auf dem nativistischen Modell, wobei angenommen wird, dass in beiden Fällen die grundlegenden Prozesse gleich sind. Empirische Untersuchungen belegen, dass zwischen dem Erst- und Zweitspracherwerb grundsätzliche Unterschiede ausgemacht werden können. Beim Erstspracherwerb beginnt das Kind seinen Spracherwerb ohne jegliche Spracherfahrung und ohne Vorkenntnisse von der Welt; es muss das Sprach- und Sprechvermögen erst lernen, während diese Elemente beim Zweitspracherwerb schon vorhanden sind. Beim Erstspracherwerb ist das Lernen eine existentielle Notwendigkeit, während Zweitsprachlernen mehrfache Gründe haben kann. Die in diesen ersten Jahren angelegten Grundzügen der Erstsprache verändern die Ausgangsbasis für das Erlernen jeder weiteren Sprache. Beim Zweitspracherwerb sind schon vertraute gedankliche Sphären vorhanden, und es werden neue sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten dafür gelernt. Aus dieser Perspektive betrachtet, ist die Erfahrung des Erstspracherwerbs einmalig. Deswegen ist es nicht angebracht, durch Übervereinfachung den Erstspracherwerb und den Zweitspracherwerb gleichzustellen; stattdessen sollte man die grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden Situationen (Alter, Erwerbssituation, Gedächtnis, kognitive Aspekte usw.) wahrnehmen und entsprechend berücksichtigen. Ein weiteres Merkmal des Erstspracherwerbs ist, dass man dabei die Sprache durch soziale Interaktion nur als gesprochene Sprache lernt, während man beim Zweitspracherwerb sich auch der geschriebenen Form der Sprache bedienen kann, was sowohl im Kollektivunterricht als auch im Selbststudium möglich ist. Der Unterscheidung zwischen Erst- und Zweitspracherwerb liegt u.a. die Vorstellung zugrunde, dass der Einsatz bewusster Lernstrategien den Spracherwerb ausschlaggebend beeinflussen kann.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass, im Falle des Zweitspracherwerbs, der Vorsprung der Erfahrung da ist, den man auf keinen Fall ignorieren kann oder darf. Daher ist es angebracht, bei der Unterrichtsplanung die Eigenheiten des Fremdspracherwerbs zu berücksichtigen, und entsprechende Lehr- und Lernstrategien einer Zweitsprache zu entwickeln.

Das Kapitel bezieht auch die physiologischen Voraussetzungen des Fremdspracherwerbs und Ausführungen zum Zweitspracherwerb als Kulturerwerb ein. Nach der Diskussion der Theorien und Hypothesen zum Fremdspracherwerb (kognitive und kommunikative Theorien, Kontrastivhypothese, Identitätshypothese, Konvergenztheorie, Interlanguage-Hypothese, Monitor-Theorie, Inputhypothese, Interaktionshypothese, Ergänzungstheorie/Complementation-Model) endet das Kapitel mit Ausführungen zu der Bewertung der Hypothesen. Dabei ist anzumerken, dass trotz zahlreicher Theorien zum Fremdspracherwerb bisher keine allgemein akzeptierte Spracherwerbstheorie vorliegt, sowohl was den Erst- und Zweitspracherwerb als auch den Erwerb weiterer Sprachen betrifft. Geht man von dem aktuellen Forschungsstand im Zweitspracherwerb aus, so muss auf eine kaum übersehbare Fülle von Veröffentlichungen hingewiesen werden, die zwischen 40-60 gegensätzlichen bzw. ergänzenden Theorien bzw. Hypothesen vorführen. Es dominieren dabei solche, die sich vorwiegend auf die Struktur der zur erwerbenden Sprache konzentrieren und andererseits solche, die den Lerner als Bezugspunkt nehmen und dessen spezifisch-soziokulturelle Situation betrachten. Es bleibt künftigen Forschungen vorbehalten, den Einfluss von sozialen, psychologischen und kognitiven Faktoren auf den Zweitspracherwerb zu erforschen.

Kapitel 4 (S. 69-104) stellt Methoden der Fremdsprachenvermittlung vor. Nach der Vorstellung der Wortgeschichte zu den Begriffen *Methodik* vs. *Methode* mündet die Darstellung in der Vorstellung der in der Fachdiskussion hierfür vorherrschenden Auffassungen. Im Laufe der Geschichte des Fremdsprachunterrichts galten zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Konzeptionen hinsichtlich der Art und Weise, wie man Fremdsprachen unterrichten soll; entsprechend wurden verschiedene Vorschläge zur Formulierung von Unterrichtsmethoden unterbreitet, die in der Regel einzelne Faktoren hervorgehoben oder sogar überbetont haben. Es gibt gegenwärtig keine einheitliche Auffassung bezüglich einer allgemein zufriedenstellenden Methode, auf Grund der der Fremdsprachenunterricht erfolgen sollte, sondern unterschiedliche Vorstellungen, wie man fremde Sprachen am besten lernt (Fremdsprachen-Lerntheorie; kognitive vs. behavioristische Lerntheorie). Im letzten Jahrhundert konnten viele Veränderungen in der Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts verzeichnet werden, die den Entwicklungen innerhalb des Faches oder politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen zu verdanken sind. Das Kapitel bietet deshalb einen Überblick über die einflussreichsten Vermittlungsmethoden und deren Wesenszüge bzw. Schwachstellen: die Grammatik-Übersetzungsmethode, die direkte Methode, die „Army Method“, die audiolinguale Methode, die audiovisuelle Methode (bzw. die Gemeinsamkeiten und Überschneidungen zwischen diesen beiden Methoden), der kognitive, kommunikative, pragmatische, lernerorientierte und interkulturelle Ansatz. Es geht in der heutigen Didaktik nicht nur darum, dass man keine Methode grundsätzlich bestreitet und ablehnt, wie das früher der Fall war, sondern vielmehr um einen „Methodenmix,“ einer Mischung und Verschmelzung verschiedener Ansätze und Methoden. Die Entscheidung über welche Methoden wann, wie und in welchem Anteil genutzt werden, wird der Lehrperson überlassen, was eine noch nie da gewesene Freiheit und Flexibilität in der Gestaltung des Unterrichts gewährt. Folglich ist auch die Unterrichtsrealität von unterschiedlichen Methodenkonzeptionen gezeichnet. Unterschiedliche Fähigkeiten und individuelle Lehrerpersönlichkeiten entscheiden über die Zusammenstellung der sich zu einem Methodenrahmen zusammenschließenden Konzepte und es ist die Aufgabe der Lehrperson, Lehrstoff und Methoden frei zu wählen und zu kombinieren, sie den Voraussetzungen und Bedürfnissen der Lernergruppen anzupassen, sodass die bestmöglichen Ergebnisse verzeichnet werden. Die Unterrichtsrealität, die heterogenen soziokulturellen Lehr- und Lernvoraussetzungen unterschiedlicher Zielgruppen veranlassen, dass von einer einheitlichen allgemein verbindlichen Unterrichtsmethode nicht ausgegangen werden kann. Ein Unterrichtskonzept im Fremd- und Zweitsprachenunterricht muss sich den unterschiedlichen zielgruppenspezifischen Anforderungen anpassen. Dies setzt eine fundierte Kenntnis zielgruppenspezifischer Anforderungen voraus.

In der aktuellen Methodendiskussion lässt sich eine differenzierte Herangehensweise bemerken, in dem Sinne, dass sich die Fragestellung grundsätzlich verändert hat. Man sucht nicht mehr nach der idealen, allgemein zufriedenstellenden Methode, sondern es wird nach den für verschiedene Kontexte geeigneteste Methoden oder Methodenkombinationen gefragt.

Kapitel 5 (S. 105-125) beleuchtet die Rolle des Medieneinsatzes und des Multimedia-Einsatzes im Unterrichtsgeschehen, wobei die Vielfalt der als Medium agierenden Mittel mit ihren Vor- und Nachteilen vorgestellt werden, die neue Perspektiven für die Lehrwerkkonzeption eröffneten und eine differenziertere Aufgabenteilung zwischen Lehrwerk und den digitalen Medien erforderte. Folglich bemüht sich der Autor in diesem Kapitel das Potenzial des Medieneinsatzes im Hinblick auf die Optimierung des Fremdsprachenenerwerbs und des Unterrichts vorzustellen und Bereiche auszumachen, wo der Einsatz elektronischer Medien angebracht bzw. erfolgsversprechend ist. Dabei ist jedoch vorzuheben, dass Auswahl und Einsatz didaktisch vertretbar und gezielt erfolgen sollten. Dies gewährleistet den Unterrichtserfolg, weil durch die mediale Darstellung und Veranschaulichung bestimmte Lehr- und Lernprozesse unterstützt und gefördert werden und sich das Unterrichtsgeschehen abwechslungsreicher, ja interessanter, gestaltet. Die Zuhilfenahme solcher Unterrichtsmittel gestattet die Aufnahme schriftlich oder auditiv übertragener Informationen, ihre Variierung und Einübung, was letztendlich eine Intensivierung des Fremdsprachenunterrichts als Folge hat. Methodisch können die Medien in visuelle, auditive und audiovisuelle Mittel eingeteilt werden. Eine gelungene Unterrichtsgestaltung setzt jedoch mehr als eine multimediale Übertragung der Lerninhalte voraus. Einer der Hauptvorteile der durch elektronische Medien vermittelten Information besteht darin, die Lernerautonomie, Flexibilisierung und Individualisierung des Lernprozesses zu fördern. Daher wird auch angenommen, dass der Einsatz neuer Medien die Motivation der Lerner erhöht und einen leichteren, schnelleren und kostengünstigeren Zugang zu Informationen gewährleistet. Darüber hinaus erwerben die Lerner auch eine elektronische Methodenkompetenz. Daraus folgt, dass implizite nach dem Mehrwert, den die Mediennutzung für den Fremdsprachenunterricht erbringt, gefragt werden sollte und dass die Vorteile für den Unterricht identifiziert und bestätigt werden sollten. Die fragwürdige Qualität verschiedener Programme, die auf überholten Prinzipien basieren oder solche, die grafische oder technische Mängel aufweisen, lassen Zweifel am Einsatz elektronischer Medien aufkommen. Deshalb kann als Herausforderung für die Programmentwickler die Erstellung – durch Zusammenarbeit mit Sprachdidaktikern – von lernerangemessenen Programmen betrachtet werden. Vergleicht man die Möglichkeiten der Mediennutzung im Fremdsprachenunterricht mit den traditionellen Verfahren im Hinblick auf eine realistische Einschätzung des Medieneinsatzes im Fremdsprachenunterricht, so können Bereiche eruiert werden, in denen eine funktionale Mehrwerterzielung möglich ist (Distanzüberbrückung; Verfügbarkeit und zeitliche Flexibilität; Aktualisierung z.B. landeskundlicher Informationen; lernertypspezifische Vielfalt bzw. Diversifizierung hinsichtlich der Lernwege und Individualisierung des Unterrichtsgeschehens im Sinne einer besseren Lernerzentrierung).

Der analoge Medienverbund hat einen ersten bemerkenswerten Versuch dargestellt, den Einsatz von verschiedenen Medien planvoll miteinander zu koordinieren, was eine Umgestaltung des Lehrmaterials bedingte. Der Multimedia-Einsatz (digitaler Audio- und Videomaterialien) und dessen leichte Steuerbarkeit ermöglichen die detailgetreue Wiedergabe authentischer Sprachauschnitte, sodass auch die Lehrwerke digitale Begleitmaterialien aufnehmen. Viele neue Lehrwerke weisen eine multimediale Zusatzkomponente (auf CD oder durch ein Zusatzangebot im Internet) auf. Den Mehrwert, den das elektronische Material bei einem geplanten und didaktisch vertretbaren Einsatz einbringt, erfordert, dass die digitalen Materialien bestimmten Qualitätsanforderungen genügen sollten (Authentizität, Vielfalt der Interaktionsmöglichkeiten, gesteuerte Auswahl).

Ein gesonderter Kapitelteil ist dem programmierten Unterricht und der Nutzung von Sprachlaboren gewidmet, wobei deren Vorzüge und Nachteile ebenfalls umrissen werden. Das Fazit der Überlegungen ist, dass größtenteils die didaktische Konzeption dafür verantwortlich ist, ob das Einbinden eines Sprach- oder Computerlabors im Fremdsprachenunterricht erfolgsversprechend ausfällt. Beim Computereinsatz im Sprachunterricht sollte daher nicht die Ablösung von veralteten Unterrichtswegen unter Bezugnahme modernerer Mittel im Vordergrund stehen, sondern die Tatsache, dass der auf anderen didaktischen Grundsätzen basierende Computer-Einsatz sinnvolle Hilfestellung zu leisten vermag und durch seine spezifischen Eigenschaften das Fremdsprachenlernen fördert. Eine Ergänzung des traditionellen Fremdsprachenunterrichtes durch einen

zielgruppenspezifischen multimedialen Einsatz vermag folglich den Erfolg beim Fremdsprachenerwerb zu sichern.

Kapitel 6 (S. 125-155) verfolgt den Computer-Einsatz im Fremdsprachenunterricht und stellt die Hauptmerkmale dieses Mediums und seine spezifische Anwendbarkeit für den Fremdsprachenunterricht vor, sowie die Bereiche, in denen dieses Medium mit Erfolg eingesetzt werden kann. Es werden nicht nur dessen Stärken, sondern auch Schwächen und Grenzen angesprochen. Beleuchtet werden auch die Entwicklungen und Tendenzen in der Gestaltung der Lernsoftware wie auch die Wirkung der digitalen Medien (Individualisierung, Interaktivität und Interaktionsformen, Animationen, Programm- und Übungsgestaltung; Autorenprogramme, Online-Anwendungen, Feedback, Schlussfolgerung und Perspektiven). Abschließend werden die Perspektiven dieses Mittels für den Fremdsprachenunterricht angedeutet.

Den allgemeinen Diskussionsrahmen bilden die vielfältigen Anwendungsbereiche der Computernutzung und die gegenwärtige Computermündigkeit, sowie die von den neuen technischen Mitteln eröffneten bzw. angebotenen Möglichkeiten, die – durch die Verknüpfung von Erkenntnissen und Methoden der traditionellen Fremdsprachendidaktik – mit der Erzielung eines Mehrwerts und Fortschritts im Fremdsprachenunterricht verbunden sind. Dabei wird die Leistungsfähigkeit des Computers hervorgehoben, die für den Sprachunterricht neue Perspektiven eröffnet und in den Hauptbereichen der Fremdsprachendidaktik – abseits von unbegründeter Überschätzung des Potenzials elektronischer Mittel und der unreflektierten Anwendung im Fremdsprachenunterricht – gute Dienste erweist. Wichtig ist, dass Informatiker und Didaktiker zusammenarbeiten, um entsprechende und ansprechende Programme zu entwickeln, um die Nachteile der jeweiligen Methoden möglichst auszuschließen und die Vorteile maximal auszunutzen. Der didaktische Mehrwert, der durch den Einsatz neuer Medien erreicht wird, ist u.a. dadurch erklärbar, dass sie flexibler, dynamischer und anpassungsfähiger als andere Hilfsmittel sind. Allgemein werden – ausgehend von den Möglichkeiten der Manipulierung und Steuerung von gesprochenem Text, der mit Hilfe des Computers segmentierbar, wiederholbar und dadurch auch leichter verständlich wird, praktisch die Entwicklung produktiver Fähigkeiten der Lernenden fördert – folgende Vorteile des Computereinsatzes im Fremdsprachenunterricht hervorgehoben: dynamische inhaltliche und formale Gestaltungsmöglichkeiten zur Förderung der Motivation; Individualisierung des Lernprozesses bzw. vielfältige und auf den Lerner zugeschnittene Personalisierungsmöglichkeiten; dynamische Lerner-Reaktionen und -Entlastung; Verfügbarkeit und flexible Gestaltung des Fremdsprachenstudiums; Anpassungsfähigkeit; Ausschaltung von Schamgefühlen beim Lerner; erweiterte Darstellungsmöglichkeiten z.B. bei landeskundlichen Informationen; individuelles Übungsangebot und Zusatzmaterial; Anpassung an das Kursniveau; Sicherstellung vielfältiger Kommunikationsmöglichkeiten; zielsprachliches authentisches Sprachmaterial bzw. Informationsangebot; Direktkontakte zu muttersprachlichen Sprechern; keine Simulierung sondern Realisierung der fremdsprachlichen Kommunikation.

Trotz vielseitiger Vorteile sollte der Einsatz der Technologie reflektiert, d.h. didaktisch vertretbar erfolgen, wobei hierfür neue didaktisch-methodische Konzepte entwickelt und erprobt werden müssen, die die Ergebnisse der Zweitsprachenerwerbsforschung berücksichtigen sollten. Es geht folglich darum, die vom Computer angebotenen Möglichkeiten wahrzunehmen und im Hinblick auf ihren potentiellen Nutzen für den Fremdsprachenunterricht zu überprüfen, d.h. sie methodisch-didaktisch vertretbar und optimal einzusetzen. Diesen Überlegungen schließen sich Ausführungen zu den Entwicklungen und Tendenzen in der Gestaltung der Lernsoftware (Wortschatz- und Grammatikaufgaben, Auswahlaufgaben, Lückentexte, Zuordnungs- und Reihenfolgeaufgaben). Nach der Erscheinung grafisch orientierter Betriebssysteme fanden Bilder und Grafiken und insgesamt ein erweitertes Informations- und Aufgabenangebot Aufnahme in die Lernprogrammen. Mit der Integration von Audio und Video konnte ein leichter Zugriff auf Videoszenen und Bilder gewährleistet werden, was dazu führte, dass die Wortschatz- und Grammatikaufgaben durch Hörverständnisaufgaben ergänzt wurden.

Mit dem Aufkommen des Internets eröffneten sich weitere Möglichkeiten für den Fremdsprachenunterricht; Disketten wurden ins Netz gestellt und somit für ein breites Publikum

verfügbar gemacht. Neue Übungen wurden erarbeitet und online zur Verfügung gestellt. Nicht nur die Distribution hat sich verbessert, neue Präsentationsformen und ein erhöhter Grad von Interaktivität setzten sich durch. Nach und nach wurden neue didaktische Prinzipien in die Programme eingearbeitet, was zur Individualisierung von Lehrplänen, zur Automatisierung von Korrekturen oder zur automatischen Archivierung von Hausaufgaben und Korrekturen beigetragen hat. Die Weiterentwicklung der Anwendungsformen und die Steigerung ihrer Komplexität und Aufwändigkeit hat zur Ausarbeitung von sehr anspruchsvollen Programmformen geführt; vgl. z.B. das unter der wissenschaftlichen Leitung von Jörg Roche an der Ludwig-Maximilians-Universität München entwickelte DUO (Deutsch-Uni-Online) Portal für online Deutschkurse.

Im Rahmen der Diskussion über die Vorteile, die der Computereinsatz für den Fremdsprachenunterricht aufweist, wird der Motivation (Neuheit, Modernität und Abwechslung) ein hoher Stellenwert zugesprochen. Der Einsatz digitaler Medien im Fremdsprachenunterricht sollte jedoch nicht ausschließlich darauf basierend erfolgen, da jedes Medium im Hinblick auf seinen Mehrwert für das Unterrichtsergebnis überprüft werden sollte. Die Forderung nach individuellem Feedback, die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen der Lernenden sowie – angesichts unterschiedlicher Lernertypen und Lernstile – die Möglichkeit der Differenzierung und Individualisierung des Lernprozesses sind weitere Gründe, die für einen möglichst individualisierten Unterricht plädieren. Die Möglichkeiten, die der computergestützte Unterricht, der einem hochdifferenzierten interaktiven Lehr- und Lernprozess entgegenkommt, eröffnet, können v.a. bei extrem heterogenen Lerngruppen, wo von unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen ausgegangen werden kann, mit Gewinn eingesetzt werden. In dem Bestreben, ein individualisiertes Lernen (Lernmenge, Lerntempo, Fertigkeiten, Themen, Unterrichtsniveau, Lernwege) zu ermöglichen, muss der Vielfalt der Software Rechnung getragen und auf Programm-Wahlmöglichkeiten verwiesen werden.

Von einem individualisierten, den Bedürfnissen und Interessen des einzelnen Lernalters angepassten Unterricht unter Computer-Einsatz und speziell die hohe Flexibilität im Übungsablauf wird eine Intensivierung des Lernens samt Leistungssteigerung erwartet. Durch eine eigenverantwortliche Auswahl an Übungen soll darüber hinaus die Lernerautonomie gefördert bzw. gestärkt werden. Die Anpassungsfähigkeit des Lerntempos gewährleistet eine bessere Aneignung des Lehrstoffes wie auch eine Optimierung des Lernens. Aktuelle konstruktivistische Vorstellungen vom Spracherwerb heben den individuellen Aspekt des Lernens hervor und fördern eine Lernweise, für deren Anforderungen die Möglichkeiten der digitalen Medien eine treffende Lösung darstellen.

Im Fremdsprachenunterricht sind auch Vorbehalte gegen Selbstlernprogramme geäußert worden, die in der Tatsache begründet waren, dass diese eher allgemein bzw. zu standardisiert ausgefallen sind und daher die individuellen Bedürfnisse der Lernenden unberücksichtigt ließen. Auch von einer exzessiven Individualisierung sei abzuraten, da die Vermittlung der sozialen – sprich: kommunikativen – Kompetenz ein zentraler Aspekt des Unterrichts darstellt; das Schwinder der Kreativität und der Vorstellungsgabe, eine gewisse „soziale Vereinsamung“ (Rüschhoff 1988:16) werden mit Recht als Konsequenzen der zunehmenden Technisierung des Alltags postuliert. Daher ist es angebracht, die computergestützten, individuellen Phasen des Unterrichts mit kollektiven Lehr- und Lernformen sinnvoll zu kombinieren, sodass sich dieser auch aus sozialer Perspektive einer Ausgewogenheit erfreut. In diesem Kontext soll in diesem Kapitel diskutiert werden, inwieweit sich Computer-Programme als interaktiv erweisen bzw. wie die Qualität der Interaktivität ausfällt (Flexibilität, Dynamik und Anpassung: Informationszugriff, Steuerung des Programm-Ablaufs, Wahl der Inhalte und Übungen, Markierung bestimmter Informationsteile und Aktivierung entsprechender Zusatzinformationen, freier Eintrag komplexer Antworten mit Feedback, freier ungebundener Dialog mit einem Tutor oder mit Lernpartnern, mithilfe von Multimedia und Hypermediasystemen, Lernkontrolle des Lernprozesses).

Digitale Medien bieten sehr günstige Voraussetzungen für interaktives Kommunikationshandeln, u.a. weil sie die Möglichkeit der Darstellung dynamischer Prozesse mit Hilfe von Animationen erlauben. Durch Einbeziehung von Animationen können Grammatikdarstellungen an Anschaulichkeit gewinnen und dadurch das Lernen erleichtern. Auch

hier erweist sich als notwendig, über deren Einsatz nachzudenken z.B. was die Anpassung der Präsentationsgeschwindigkeit an die Verarbeitungsgeschwindigkeit der Lernenden betrifft. Eine zu schnelle Abfolge von Informationseinheiten beansprucht zusätzliche Ressourcen, daher ist Vorsicht geboten, da die multimedialen Animationen, die eine leichte Verständlichkeit fördern sollten, durch einen unangemessenen Einsatz das Verstehen hindern können. Kontext, Zeitpunkt und Ausmaß des Einsatzes von Animationen sollten folglich sorgfältig analysiert und geplant werden, da sonst die präsentierte Information eher oberflächlich interpretiert wird und keine nachhaltige Wirkung aufweist.

In vielen Fällen hat die didaktische Bearbeitung der neuen, von der Computertechnologie angebotenen Möglichkeiten mit der raschen technischen Entwicklung nicht Schritt halten können, und daher haben sich viele der Verfahren und Übungstypen seit Beginn der Computer-Ära von ihrer methodischen Konzeption her kaum verändert. Deshalb wurde eine intensive Auseinandersetzung der Didaktik mit den digitalen Medien gefordert. Entgegen der gepriesenen und bewiesenen Flexibilität und Adaptabilität digitaler Medien überrascht u.U. die Variantenarmut der Aufgabenformen. Für Übungen, denen die digitale Form keinen spezifischen Mehrwert verleiht, stellt das Internet ein Distributionsmedium dar. Ständige Verfügbarkeit, Geduld und die Bereitschaft, immer wieder von Anfang zu starten, könnten als weitere Vorteile solcher Übungsformen angeführt werden. Computer ermöglichen die Textmanipulation, auf deren Basis man eine Vielzahl von Übungstypen entwickeln kann, bestimmte Computerprogramme können auf Grund eines eingegebenen Textes verschiedene Übungen erstellen, deren Schwierigkeitsstufe im Voraus bestimmt werden kann (z.B. „Cloze“ und „Jumbler“). Um die Erstellung von digitalen Sprachkursen, Übungen usw. zu erleichtern, wurden Autorenprogramme entwickelt, die auch Lehrern ohne Programmierkenntnisse ermöglichen, Materialien für den Fremdsprachenunterricht zu produzieren. Bei den Autorensystemen sind die für Lernprogramme wichtigen Routinen vorprogrammiert. Der Aufbau der Programme kann bedingt variiert werden, verschiedene vordefinierte Strukturen können beliebig kombiniert werden und mit eigenen, auf die Bedürfnisse einzelner Lerner oder Klassen abgestimmten Inhalten gefüllt werden. Es gibt zahlreiche allgemeine Autorensysteme, die für die Entwicklung beliebiger Informations- und Lernsysteme einschließlich Übungen, Spiele und Tests oder Simulationen geeignet sind. Solche Autorensoftware-Programme (u.a. Mediator, Idea, Telos, Klea, MMTTools) unterscheiden sich von allgemeinen Entwicklungssystemen, die auf höheren Programmiersprachen aufbauen, vor allem durch ihre besondere Ausrichtung auf die Lernmedien. Der Nachteil der „einfacheren“ Autorensysteme ist, dass sie nur bestimmte Programmfunktionen anbieten, während professionelle Systeme durch die Programmiersprache quasi unbegrenzte Möglichkeiten zur Verfügung stellen. Obwohl benutzerfreundlicher und leichter bedienbar, weisen die einfacheren Autorensysteme wesentliche Einschränkungen auf. Einige Autorensysteme erlauben nur das Ausfüllen von Schablonen, wobei Texte und Grafiken bzw. das Feedback an vorgegebener Stelle eingetragen werden müssen. Es kann auch vorkommen, dass sie einen einzigen Aufgabentyp pro Seite zulassen, sodass kein schrittweiser Aufbau der Seite realisierbar ist. Der geringe Einarbeitungsaufwand schablonenorientierter Systeme (z.B. Telos und Klea) hat als Nachteil die beträchtliche Einschränkung des Handlungsspielraumes für Entwickler und Lernende. Autorenprogramme bieten außerdem die Gefahr einer didaktisch unerwünschten Uniformität der Übungen und Aufgaben, was die Freiheit und Kreativität der Unterrichtsgestaltung beeinträchtigt. Die Verbreitung des Internetzugangs hat auch für den Fremdsprachenunterricht vorher ungeahnte Möglichkeiten eröffnet. Das Internet ist nicht nur ein erfolgreicher Materiallieferant, sondern bietet neue, für das Fremdsprachenlernen bedeutende Kommunikationsformen an. Es ist ein ideales Medium für die Übermittlung von sachlichen Informationen. Internet-Recherchen setzen eine aktive Auseinandersetzung mit authentischen fremdsprachigen Texten voraus, was das Sprachlernen fördert. Lernen im Internet kann auch über elektronische Lernplattformen erfolgen, die sich aus Content Management Systemen (CMS) oder Learning Management Systemen (LMS) entwickelt haben.

Da für den Unterricht die Leistungsmessung und Evaluierung für den Fortschritt des Lernprozesses ausschlaggebend sind, wird dem Feedback in einem Unterkapitel Aufmerksamkeit geschenkt. Im Unterschied zu dem traditionellen Unterricht, wo die Verbesserung der Fehler in der

Öffentlichkeit erfolgte, was zur Einschüchterung, Entmutigung und mangelnden Kooperation seitens der Lerner führte, oder wo die Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse dauerte, bieten digitale Mittel eine absolute Vertraulichkeit und die Möglichkeit des Rückverweises etwa bei einem Fehler, auf die entsprechende Text-, Hör- oder Videopassage. Nicht nur die Schnelle des Feedbacks, sondern auch dessen Qualität sollten für die Software ausschlaggebend sein.

Die verfügbaren Programme arbeiten meist mit geschlossenen Übungen (Einsetzübungen, Verschiebungen von Satzelementen usw.) und gleichen zuvor eingegebene Musterlösungen mit den Lernerlösungen ab. Damit erreichen sie eine relativ hohe Treffgenauigkeit. Anspruchsvollere Programme, sogenannte intelligente tutorielle Systeme, haben einen wesentlich komplexeren Aufbau, weil sie die eingegebene Sprache, nach einem ersten Abgleich der Oberfläche, tatsächlich linguistisch verarbeiten (Natural Language Processing, NLP). Der eingehende Text wird mithilfe einer hinterlegten Grammatik in Einzelteile zerlegt (Parsing) und anschließend einer lexikalischen Datenbank mit grammatischen Regeln (Morphemen) zugeordnet. Wo diese Zuordnung gelingt, erfolgt keine Reaktion des Programmes. Wo sie nicht gelingt, reagiert das Programm mit Rückmeldungen unterschiedlicher Spezifik. Die Online-Tutoren geben Reaktionen auf individuelle Eingaben von Lernenden. Schlussfolgernd wird der mediale Einsatz als ernstzunehmende Alternative für den Fremdsprachenunterricht abgewogen, und für einen gemäßigten Optimismus ihm gegenüber plädiert. Durch seine Zuhilfenahme sollten die traditionellen Formen des Unterrichts nicht abgeschafft, sondern eher ergänzt werden.

Kapitel 7 (S. 156-207) ist der Darstellung des Forschungsvorhabens gewidmet (Datenerhebung, Tests, Fragebögen, Fragestellung) und erfasst die Voraussetzungen, unter denen die empirische Untersuchung stattgefunden hat. Daran angeschlossen folgt die Auswertung der Testergebnisse und der Fragebogenbefunde und die Nachzeichnung eines „Portraits“ eines Durchschnittslerners der Testgruppe.

Das Anliegen vorliegenden Forschungsvorhabens bestand darin, wichtige Annahmen der Fremdsprachendidaktik, die für den Einsatz des PCs im Fremdsprachenunterricht sprechen, empirisch zu testen, um ihre Stichhaltigkeit bzw. Bewährung zu überprüfen. Ein weiteres Hauptanliegen bestand darin, anhand von empirischen Erhebungen zu ermitteln, wie Testpersonen auf neue Unterrichtsmethoden reagieren und inwieweit sie bereit sind, diese zu akzeptieren oder ob sie diese den traditionellen Unterrichtsweisen sogar vorziehen. Mit der Evaluation der Annahmehbereitschaft ist auch die Erforschung der Wirksamkeit dieses Einsatzes im Vergleich zu den traditionellen Methoden verbunden. Die hier dargestellte Problematik ist nicht vorgegeben worden, sondern erfolgte auf Grund eines Eigenvorschlags; die technischen Gegebenheiten und Möglichkeiten, die für den Fremdsprachenunterricht eine zusätzliche Chance und zugleich eine Herausforderung darstellen, haben den Autor vorliegender Dissertation dazu verleitet, nach dem Stellenwert des Einsatzes elektronischer Mittel im Fremdsprachenunterricht und nach der Beschaffenheit des damit verbundenen und oft hervorgehobenen Mehrwertes zu fragen. Gleichfalls wichtig war die Ermittlung dessen Einschätzung bzw. Beurteilung seitens der befragten Lerner. Die Relevanz dieser Fragestellung beruht darauf, dass die Ergebnisse eines solchen Unterfangens einerseits für oder gegen den Einsatz elektronischer Mittel sprechen könnten und andererseits dazu verhelfen würden, eine Entscheidung hinsichtlich der optimalen Einsetzung dieser Mittel zu treffen. Darüber hinaus sollte die eingangs formulierte Fragestellung weiter nuanciert werden, in dem Sinne, dass die Frage nach dem Ob durch die nach dem Wie, Wann und Wo ersetzt werden kann und soll, um eine nüchterne, auf Empirie beruhende Entscheidung treffen zu können, die vor unbegründetem Enthusiasmus und pauschaler Ablehnung schützen sollte, was in beiden Fällen mit Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht verbunden ist.

Die Untersuchung setzt bei der unterrichtlichen Realität an und wurde mit Hilfe der Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung durchgeführt. Dabei ist davon ausgegangen worden, dass die objektive Realität empirisch wahrnehmbar und teilweise quantifizierbar ist. Der Einsatz technischer Mittel sollte nur in den Bereichen und in dem Ausmaß erfolgen, die tatsächlich zur Erzielung eines Mehrwertes führen könnten. Das Erkenntnisinteresse ist folglich darauf ausgerichtet, den Erfolg oder Misserfolg einer Vorgehensweise mit Hilfe von empirischen Informationen zu

beurteilen. Um den Subjektivitätsgrad zu verringern, wurde eine größere Anzahl von Individuen befragt und die Ergebnisse statistisch ausgewertet.

Hierfür wurde ein E-Learning-Kurs für Deutsch als Fremdsprache herangezogen, dessen Lektionen teilweise in den vom Autor angeleiteten Lehrveranstaltungen durchgenommen wurden, andere sollten im Selbststudium von den befragten Studierenden bewältigt werden. Die Aneignung von Kenntnissen sollte mit Hilfe von standardisierten Fragebögen überprüft und die Ergebnisse verglichen werden. Die standardisierte Datenerhebung, die unter gleichen Bedingungen verläuft, erlaubt, Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Des Weiteren sollte – unter Berücksichtigung etwaiger Vor- und Nachteile beider Lernarten – anhand der Testergebnisse überprüft werden, ob ein Verhältnis zwischen Lernart und Lernergebnissen auszumachen sei.

Die Studierenden wurden aufgefordert, an einer Umfrage teilzunehmen, in der verschiedene Informationen zu ihrer bisherigen Erfahrung mit dem Computer und ihre persönliche Einstellung zu den modernen Medien und deren Einsatz im Fremdsprachenunterricht erfragt wurden. Daraus sollten Schlüsse hinsichtlich künftiger Entscheidungen für den Einsatz ausgewählter Methoden in bestimmten Lehrkontexten und -situationen gezogen werden.

Die Hindernisse, die es zu bewältigen gab, betrafen zunächst die Ausmachung eines guten, für die Rechnerbenutzer ausgedachten und gestalteten DaF-Kurs, der zudem allen Studierenden frei zugänglich sein und der auch den Deutschkenntnissen der Lernergruppe entsprechen sollte. Trotz einer beträchtlichen Anzahl von rechnergestützten Deutschkursen wirkte die Bedingung des kostenlosen Zugangs einschränkend. Die Entscheidung fiel auf das kostenlose Angebot eines hervorragenden Online-Deutschkurses auf der Webseite der Deutschen Welle, der nicht nur die erforderlichen Bedingungen erfüllte, sondern auch jederzeit online frei zugänglich war (ohne Softwareinstallation). Die dreißig Lektionen sprechen sowohl Nullanfänger an, als auch Studierende, die bereits Vorkenntnisse haben und decken durch Kursinhalt und -struktur die Niveaustufen A1 bis B1 des europäischen Referenzrahmens ab. Obwohl der Kurs ursprünglich für Selbstlerner konzipiert worden war, kann er auch im DaF-Unterricht mit Erfolg eingesetzt werden. Ein breit aufgefüchertes Angebot, die Interaktivität des Lernens, die Handlungsorientierung und die inhaltliche Abwechslung sind Schlüsselkonzepte der modernen Fremdsprachendidaktik, die hier mit Erfolg umgesetzt wurden. Die Ergebnisse angemeldeter Benutzer können gespeichert werden, was gewährt, dass dadurch ihre Leistungen besser evaluiert und eventuelle Schwachpunkte entdeckt werden können. Für die vorliegende Untersuchung sind die ersten Lektionen getestet worden, da die meisten Studierenden DaF-Anfänger waren. Das erste Sprachniveau (A1.1) umfasst fünf Lektionen (<50-75 Deutschstunden), das zweite Sprachniveau (A1.2) enthält ebenfalls fünf Lektionen und wendet sich an Studierende, die etwa 75 Deutschstunden besucht haben und einfache Fragen zu Themenbereichen Herkunft, Familie, Freizeit, Tagesablauf usw. stellen und beantworten können.

Nachdem sich die Studierenden im Unterricht und im Eigenstudium die Inhalte dieser Lektionen angeeignet hatten, wurden sowohl ihre Kenntnisse getestet, als auch ihre Einstellung und Meinung zu den beiden Lernformen erfragt. In einem ersten Schritt wurde versucht, durch mehrere Tests zu ermitteln, ob Lerner im computergestützten Einzelstudium beim Wortschatzerwerb besser abschneiden als im Frontalunterricht. Nach der traditionellen Behandlung einiger Lektionen im Unterricht wurden die Studierende beauftragt, einige Lektionen im Onlinestudium alleine zu bewältigen und die für die jeweiligen Lektionen vorbereiteten Tests zu lösen. Für jede der insgesamt sechs Lektionen wurde ein Test (Anhang 2; S. 245-259), der 40 Fragen umfasste, ausgearbeitet, wobei jeweils ein Wort, das in den Lektionen neu eingeführt worden ist, ausgespart wurde. Überprüft wurde nicht nur der neu eingeführte Wortschatz; auch neue grammatische Formen sowie in der Kommunikation geläufige Ausdrücke wurden abgefragt und geprüft. Für jede Lücke wurden jeweils drei Möglichkeiten angeboten, von denen die Lerner die einzig richtige zu wählen hatten. In manchen Fällen wurden dieselben Wörter in verschiedenen grammatischen Formen vorgegeben oder das im Test befragte Wort kam in der Lektion in Audiosequenzen vor, sodass teilweise auch das Hörverstehen getestet wurde. Verglichen werden sollten die Leistungen der Testpersonen in den beiden Unterrichtsformen und nicht deren Leistung untereinander. Davon ausgehende Verallgemeinerungen für andere Lernsituationen und Lernergruppen sind grundsätzlich nicht

ausgeschlossen und weisen eine gewisse Relevanz auf, sie sollten jedoch mit entsprechendem Vorbehalt betrachtet werden.

Studien und theoretische Betrachtungen lassen vermuten, dass die Zuhilfenahme elektronischer Mittel im Fremdsprachenunterricht nicht pauschal akzeptiert oder verneint werden kann. Die Antworten darauf sollten unter Berücksichtigung der jeweiligen Situationen, Bedingungen und Zielsetzungen ausfallen. In einem zweiten Schritt sollte deshalb eine Umfrage (vgl. Anhang 1; S. 239-244) ermitteln, inwieweit Studierenden den Einsatz elektronischer Mittel (E-Learning) im Fremdsprachenunterricht akzeptieren und als sinnvoll empfinden. Formuliert wurden 47 Fragen jeweils in rumänischer und deutscher Sprache. Zusätzlich zu den Tests wurde folglich die Befragung als Methode der Datenerhebung gewählt. Die Erhebung der Informationen wurde in jedem einzelnen Fall in gleicher Weise vollzogen und unter Zuhilfenahme identischer Erhebungsinstrumenten.

Für die Datenerhebung wurden standardisierte Fragebögen entwickelt, wobei die Fragen eindeutig und verständlich formuliert wurden, um für die Befragten einen einheitlichen Bezugsrahmen zu schaffen. Viele Fragen haben den Genauigkeitsgrad der Antwort anvisiert, indem den Befragten eine Skala angeboten wurde, auf der sie ihre Meinung einstufen sollten. Für eine leichtere und genauere Quantifizierbarkeit der Antworten wurden die meisten Fragen als geschlossene Fragen gestaltet, bei denen die Befragten zwischen mehreren vorgegebenen Antwortmöglichkeiten zu wählen hatten. Um den Befragten Ausdrucksfreiheit zu gewähren, sind auch einige offene Fragen einbezogen worden, deren Ergebnisse aber nicht quantifizierbar sind.

Die Fragebögen weisen eingangs leichte Einleitungsfragen auf, die allgemeine Informationen erfragen, um die Befragten progressiv in das Thema einzuführen und sie für die folgenden, wichtigeren Fragen vorzubereiten. Die Befragten wurden im Rahmen einiger Seminare mit Onlinekursen vertraut gemacht; anschließend wurde sie aufgefordert, einige Lektionen auch im Selbststudium zu bewältigen. Im Anschluss daran wurden sie nach ihrer Erfahrung mit den elektronischen Mitteln im Fremdsprachenunterricht und zu ihrer Einstellung dazu befragt. Die Datenerhebung erfolgte stichprobenartig, da bestimmte Gruppen von Studierenden befragt worden sind; eine exhaustive Befragung konnte leider nicht durchgeführt werden. Die Befragten wurden nicht nach dem Kriterium der Repräsentativität selektiert, sondern nach dem Zufälligkeitsprinzip. Dabei wurden im Rahmen der Auswertung nach den „typischen Fällen“ gesucht, um dadurch Repräsentativität zu erzielen. Die Ergebnisse der Befragung können daher keine Allgemeingültigkeitsansprüche erheben; für den gegebenen Kontext sind sie jedoch als relevant zu erachten und können u.U. auch für andere Lerner-Kategorien aufschlussreiche Informationen liefern. Die Befunde können folglich auch für eine über die untersuchten Fälle weit hinausreichende Gesamtheit repräsentativ sein.

Die Analyse der Testergebnisse der 61 Befragten ergab, dass die Durchschnittsleistung nach dem traditionellen Unterricht 80% beträgt, während die Durchschnittsleistung nach dem individuellen Onlinestudium zu 76 % ausfällt. Von den Befragten haben nach dem traditionellen Unterricht 65 % besser abgeschnitten, 31 % nach dem individuellen Onlinestudium und 3 % haben nach beiden Lernformen gleiche Ergebnisse erzielt. Aus dem Vergleich der Testergebnisse geht hervor, dass keine eindeutige Verbindung zwischen der Lernart und den Ergebnissen besteht. Insgesamt fällt der Leistungsunterschied der getesteten Personen zu Gunsten des klassischen Unterrichts aus. Die besseren oder schlechteren Ergebnisse sind also nicht von der Lernart abhängig, sondern von den individuellen Voraussetzungen. So lässt sich die Tatsache erklären, dass dieselben Personen beim Testen beider Unterrichtsformen vergleichbare Ergebnisse erzielt haben. Dies unterstützt die Hypothese, dass wenigstens für den Wortschatzerwerb, der hier im Mittelpunkt stand, das Onlinelernen dem traditionellen Unterricht gleichgestellt werden kann und ihn auch teilweise ersetzen kann.

Die Befragten, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sind Studierende aller Semester, die hauptsächlich Geschichte, Wirtschaftswissenschaften und Informatik an der Lucian-Blaga-Universität in Sibiu/Hermannstadt als Studienfächer belegen. Davon sind 66 weiblich und 38 männlich, die meisten im Alter von 18-22 Jahren. Die Auswertung ihrer Antworten lässt folgende Aussagen zu:

- Die Befragten weisen eine durchschnittliche Erfahrung mit der Computernutzung von 8 Jahren auf. 27 % der Befragten haben bereits 10 Jahre Erfahrung mit der Computernutzung haben und etwa 16 % sogar über 10 Jahre.
- Die Verfügbarkeit über einen eigenen Computer haben 96 % der Befragten positiv beantwortet, wobei 91 % auch über einen privaten Internetzugang verfügen.
- Die Computerbenutzung beanspruchen 78 % täglich. Der Mittelwert der Computerbenutzung liegt bei 6,32 Tage pro Woche, wobei 78 % der Befragten keinen Tag ohne Zugriff auf den Computer verbringen. Der Mittelwert liegt bei 23,70 Wochenstunden, was etwa 3,38 Stunden/Tag ausmacht. Bei 17 % konnte eine Mindestgrenze von 40 Wochenstunden ermittelt werden und zwar für die Bereiche Kommunikation (74%), Dokumentation (80 %), Unterhaltung (67 %), Arbeit (78 %), offline Studium (42 %), E-Learning (20 %).
- 87 % der Befragten weisen ein Interesse am Fremdsprachenlernen auf.
- Zur Kenntnis von digitalen Sprachlernprogrammen auf CD/DVD befragt, haben 76 % angegeben, dass ihnen keine bekannt sind, nur 11 % nannten einige davon (Eurocor und Rosetta Stone, Sprachkurse des Teora-Verlags). Überraschend ist, dass nur etwa ein Viertel der Befragten Sprachlernprogramme offline benutzen. Zum Sprachenlernen werden die Onlinekurse vorgezogen, 73 % der Befragten kannten das Angebot (genannt wurden auch Onlinekurse von BBC, Rosettastone und www.livemocha.com nennen, sowie allgemeine Kurse für Englisch, Spanisch, Deutsch und Französisch), 50 % nannten die der Lehrveranstaltung empfohlenen Onlinekurse (Deutsch Interaktiv von der Deutschen Welle und die Internetseite www.deutschlern.net).
- Mehr als 60% der Befragten schätzen die Verfügbarkeit der Online-Sprachkurse positiv ein, speziell die Möglichkeit einer freien Wahl der Lernzeiten, die ein Onlinestudium gewährt, gleichfalls ist die Beteiligung beim Onlinekurs ein Entscheidungsfaktor für diese Lernform, da über 70 % der Befragten ein computergestütztes Studium von Fremdsprachen billigen.
- Die Anpassbarkeit des Lernrhythmus ist ein weiteres Kriterium, das die Entscheidung für ein computergestütztes Studium leitet, wie fast 70 % der Aussagen der Befragten bezeugten.
- Der Stellenwert, den die Befragten der Autonomie des Lernens zuweisen, die damit verbundene Eigenständigkeit und Orientierungs- und Organisierungsmöglichkeiten ist für über 70 % der Befragten positiv gewertet worden, wobei 90 % der Lernerautonomie eine überdurchschnittliche Rolle zubilligen.
- Was die Strukturierung des Kurses angeht, ergaben die Antworten, dass über 70 % der Befragten darin einen überdurchschnittlichen Wert sehen. Diese Antworten widersprechen allerdings die Ergebniss hinsichtlich der Lernerautonomie, da ein sehr gut strukturierter Kurs dem Lerner sehr wenig Entscheidungsfreiheit bezüglich den Lerninhalten, Lernwegen und Methoden überlässt. Dies deutet darauf hin, dass die Befragten zwar das Konzept der Lernerautonomie zwar zu mögen scheinen, dass aber aus unterrichtspraktischer Sicht eher ein gut strukturierter Kurs bevorzugt wird.
- Die Ergebnisse der Befragung persönlicher Misserfolge (Schamgefühl, Angst vor einer Blamage, Schüchternheit und Unsicherheit) und die Bedeutung, die dem Hemmungsabbau, der durch das computergestützte Lernens gefördert wird und damit die Teilnahme am Lernprozess ermutigt, beigemessen wird, deutet darauf hin, dass über 50 % der Befragten der Ansicht sind, dass sie die vertraulichen Bedingungen als Erleichterung empfinden.
- Der Bedeutung einer sofortigen Rückmeldung sprechen über 70% der Befragten einen hohen Stellenwert zu.
- Die Aktualität und Authentizität der Lernmaterialien ist für 75% der Befragten ein Motivationsfaktor, der Praxisbezug und das Einbinden von authentischen Aufnahmen in muttersprachlicher Ausprägung schätzten 70 % der Befragten.
- Der freie Umgang mit den Materialien und dem Lektionsablauf wird von 78% der Befragten als positiv empfunden. Was die Möglichkeit betrifft, beim computergestützten Lernen eine Vielfältigkeit von Sprechern und nicht die einzige Stimme und Aussprache der Lehrperson

wahrnehmen zu können, haben 66 % der Befragten gebilligt. Auch die muttersprachliche Qualität der Aussprache ist für 75 % wichtig.

- Die Frage, ob die mit dem Onlinestudium verbundenen Eigenschaften auch einen Motivationszuschuss liefern, haben über 80 % der Befragten positiv bewertet, d.h. das eine überwältigende Mehrheit der Befragten dem Onlinestudium eine motivierende Funktion zuerkennt. Es bleibt jedoch zu überprüfen, ob diese Motivation langfristig aufrecht erhalten bleibt.
- Des Weiteren sollte ausgemacht werden, ob die verschiedenen Sprachphänomene, die mit Hilfe von Animationen visuell und dynamisch veranschaulicht und damit leichter verständlich gemacht werden, auch ein Motivationspotenzial aufweisen. 80 % der Befragten sehen in dieser Eigenschaft eine Motivation. Es bleibt aber fraglich, ob diese Schätzung der Anschaulichkeit selbst zu verdanken ist oder Ablehnung der traditionellen Vorgehensweise im Klassenzimmer.
- Erfragt wurden auch Meinungen zu weiteren Motivationsaspekten, die in den bisherigen Fragen unerwähnt geblieben sind und bei der die Lerner die Freiheit haben, ihre persönlichen Einstellungen zum Ausdruck zu bringen, sowie Aspekte anzusprechen, die nicht spezifisch erfragt worden sind. In den Antworten wurde vorwiegend die leichte Zugänglichkeit und Verfügbarkeit erwähnt, sowie die Möglichkeit der Wiederaufnahme verschiedener Hörtexte und Übungen, die Wahl des eigenen Rhythmus und nicht zuletzt die Unentgeltlichkeit der Kurse.
- Aus der großen Auswahl von Übungsformen, die beim Fremdsprachenlernen zur Verfügung stehen, eignen sich nur ein Teil davon für computergestützte Kurse. Auch von denen, die in diese neue Lernform übertragbar sind, werden manche eingesetzt, ohne dass durch ihre Vorlage in elektronischer Form irgendein Mehrwert erzielt wird. Es gibt jedoch eine begrenzte Anzahl von Übungen, die für die Lektionen am Computer besser als andere geeignet zu sein scheinen. Um die Art der Übungen herauszufinden, die die Onlinelerner für sinnvoll und motivierend betrachten, wurden die Befragten diesbezüglich aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Bei der Frage nach ihrer Meinung zu den Übungen zum Lesen und anschließender Ausfüllung von Lücken haben über 70 % der Befragten diesem Übungstyp einen positiven Wert anerkannt. Was ihre Meinung über die Lückentexte angeht, die nach dem Hören verschiedener Audiosequenzen auszufüllen sind, fast 75 % der Befragten darin einen unbestreitbaren Mehrwert erkannt. Was die Videosequenzen angeht, so sind gleichfalls fast 75 % der Befragten von dieser Übungsart beeindruckt. Auch die Zuordnungsübungen sind bei den Lernenden beliebt (77%). Grammatische Transformationsübungen und produktive Übungen wurden im gleichen Anteil (57%) geschätzt.
- Mit der Qualität der Rückmeldungen, die im Falle des Einsatzes digitaler Mittel allgemeiner als bei den traditionellen Lernformen ausfällt, erklärten sich 79 % der Befragten zufrieden. Diese Einschätzung überrascht und vermag die Kritikfähigkeit der Befragten in Frage zu stellen, da das digitale Feedback qualitativ viel schlechter als das menschliche Feedback ausfällt.
- Eine weitere Fragengruppe betraf die Schwierigkeiten, die beim Onlinelernen auftreten und deren Einschätzung. Mehr als 60 % der Befragten sahen sich bei dieser Lernart mit Motivationsproblemen konfrontiert. Probleme mit dem Verstehen der Anweisungen sind bei den Anfängern auszumachen. Die Abwesenheit eines Lehrers, der ihnen die Fragestellung erläutern könnte, wirkt beängstigend, was mehr als 50 % der Befragten bestätigt haben. Bei mangelnden Fremdsprachenkenntnissen wirkt sich die Abwesenheit der Lehrperson negativ auf die Orientierung der Lerner im Rahmen der Lektion aus, sodass die Ratlosigkeit – falls das Programm keine klaren Orientierungs- und Navigationsmittel anbietet – die Abbruchgefahr erhöht. Dies haben 40% der Befragten zugegeben.
- Eine Erklärung unbekannter Wörter bieten die Softwareprogramme nicht, sodass die Lerner auf Wörterbücher angewiesen sind. 55 % der Befragten empfand, dass die Abwesenheit einer Lehrperson zu Mißdeutungen führt. Die Schwierigkeiten, die durch die Abwesenheit einer

- Lehrperson beim Onlinelernen auftreten, konnten mehr als 60 % der Befragten bestätigen. Technische Probleme beim Onlinelernen sind von nur 37% der Befragten genannt worden.
- In einem gewöhnlichen Klassenumfeld wirken Fragen der Kollegen und ihre Beiträge auf die Gestaltung des Unterrichtsverlauf und tragen zur Aneignung von Wissen bei. Auch der Wettbewerb mit anderen Kollegen könnte als Motivationsfaktor angeführt werden, was beim individuellen, auf Software basierten Lernen nicht mehr der Fall ist. Inwieweit die Befragten diesen Aspekt beim computerunterstützten Lernen vermissen zeigt ein Prozentsatz von fast 35 %. Die Annahme, dass Lernende, die sich für ein Onlinestudium entscheiden, unter der Vereinsamung leiden und eher geneigt sind, das Studium abzubrechen konnte von den Ergebnissen nicht bestätigt werden; unter Sozialisierungsmangel leiden 40% der Befragten.
 - Die Gruppenarbeit im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts ist ein anderer Aspekt, dem die moderne Didaktik einen besonderen Wert zuspricht. Die elektronischen Mittel werden öfters mit dem individuellen Lernen und der Einzelarbeit assoziiert, sodass angenommen wird, dass es zu keiner Gruppenbildung kommt. 49 % der Befragten empfinden diesen Aspekt als ein Hindernis für ihren Lernerfolg.
 - Was die potentiellen Störungsfaktoren beim Onlinelernen betreffen, haben die befragten Folgendes erwähnt: mangelhafte Internetverbindung, Augenschmerzen, Bedarf zusätzlicher Beispiele und Lehrerklärungen, Bedarf der Aussprachenverbesserung, Bedarf sonstiger Verbesserungen seitens des Lehrers, Nichtverstehen mancher Begriffe, Nichtverstehen der Anforderungen, Bedarf einer Tempofestsetzung, Bedarf an Übersetzungen, zu konzentrierte Form der Information, Bedarf an spezifischem Feedback.
 - Weil die Befragten eine langjährige Erfahrung mit dem traditionellen Fremdsprachenunterricht haben, wurden sie befragt, welche Aspekte des traditionellen Unterrichts sie beim computergestützten Einzelstudium vermissen. Dabei wurden in den Antworten sowohl die Abwesenheit der Lehrperson und deren Erklärungen bzw. Betreuung erwähnt, als auch die Abwesenheit der Kollegen mit der von ihnen erzeugten „Stimmung“. Auch die Unmöglichkeit, personalisierte Verbesserungen zur Aussprache zu bekommen, wie das beim traditionellen Unterricht der Fall ist, wurde als ein Nachteil angegeben wie auch das Fehlen der Tafelanschrift.
 - Infolge ihrer Erfahrung mit den Vor- und Nachteilen beider Lernformen wurden Studierende zusätzlich dazu befragt, welche Lernform sie vorziehen würden, falls sie zwischen einem Online-Fremdsprachenkurs und einem traditionell ausgerichteten Kurs wählen dürften. Fast 40 % behaupten, eher einen traditionellen Kurs besuchen zu wollen und 53 % würden sich für eine Onlinevariante entscheiden. Die „Anhänger“ der traditionellen Variante begründen dies unterschiedlich, wobei folgende Aspekte eine Rolle spielen: Gewohnheit, Behaltenseffekt, Lehrerklärungen und Rückfragen, bessere Konzentration und Sozialisation bzw. vielfältigere Interaktionszugänge durch den direkten Dialog, höhere Effizienz, stärkere Motivation zur Fortsetzung des Studiums, keine große Anstrengung. Die Studierenden, die das Onlinestudium als Unterrichtsform vorziehen würden, erwähnen folgende Argumente für die Begründung ihrer Entscheidung: höhere Attraktivität der Materialien, Nutzerfreundlichkeit, Interaktivität, Freiheit und Bequemlichkeit, unterschiedliche Gestaltungsform und neue Übungsformen, höheres Lerntempo, freie Gestaltung der Lernzeiten, freundliche, interaktive Benutzeroberfläche, keine Minderwertigkeitsgefühle, bessere Konzentration, sofortige Korrektur und Rückmeldung, Sprechervielfalt, Zeit- und Kostenersparung, Aktualität der Themen und Informationen.
 - Für folgende Fertigkeiten schätzen die Befragten den computerbasierten Unterricht als geeigneter: Hören (45 %), Hören und Lesen (34 %), Sprechen (40 %), Schreiben (30 %), Lesen (16 %), Sprechen und Schreiben (11 %). Daraus wird ersichtlich, dass die meisten Befragten der Meinung sind, dass ein computergestütztes Studium für die Entwicklung rezeptiver Fertigkeiten geeigneter ist. Was die produktiven Fertigkeiten anbelangt, können diese beim Onlinestudium nur indirekt verbessert werden, mittels der Förderung rezeptiver Fertigkeiten und der Nachahmung vorgegebener Beispiele.

- 49 % der Befragten sind der Meinung, dass bei der traditionellen Unterrichtsform die Motivation zum Studium höher wäre; dies begründen sie damit, dass ihre Leistungen bewertet werden, dass sie Ehrgeiz gegenüber der Lehrperson beweisen wollen, dass die Anwesenheit der Lehrperson motivierend wirkt und dass kaum Spielraum für Ablenkungen geboten wird. Auch die Anwesenheitspflicht und der Konkurrenzkampf, die Interaktion mit den Kollegen, die verminderte Gefahr der Oberflächlichkeit sind weitere Aspekte, die eine solche Befürwortung unterstützen. 40 % der Befragten sind der Meinung, dass das computergestützte Selbstlernen eher motiviert, da leichtere Zugänglichkeit, Verfügbarkeit, Bequemlichkeit, Freiheit, Wiederholbarkeit, Praxisbezug, Ressourcenzugang, Attraktivität, Interaktivität, Variation und Dynamik, Unterhaltungswert, Aktualitätsbezug, geringerer Schreibaufwand eher motivierend sind. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass 51 % der Befragten bei der traditionellen Unterrichtsform die Abbruchrate geringer eingeschätzt haben. Dies begründen sie u.a. damit, dass beim Onlinelernen Verpflichtungen ausgespart bleiben und daher das Studium jederzeit unterbrochen werden kann, während bei der traditionellen Lernform die Lehrperson zur konsequenten Fortsetzung des Studiums aufmuntert bzw. zur Einhaltung von Verpflichtungen zwingt; auch die Anwesenheitspflicht zwingt zum Weitermachen, die Interaktion mit Kollegen wirkt motivierend, der Gruppenzusammenhalt, die Leistungsbewertung samt Überprüfungsdruck der Hausaufgaben, der Respekt der Lehrperson gegenüber verpflichten zur Fortsetzung des Studiums und auch die negativen Auswirkungen auf den Studienfortgang, die mit dem Abbruch verbunden sind, wurden erwähnt. Die Befragten, die die Form des Onlinelernens vorzuziehen behaupten, begründen dies u.a. dadurch, dass Freiheit zur Bestimmung der Lernzeiten und Lerndauer gewährt wird, dass die Lehrperson als „einschüchternde“ Instanz fehlt; die Stressvermeidung, Wiederaufnahmemöglichkeit, höhere Attraktivität der Materialien, kein Zwang wurden ebenfalls genannt.
- Es ist offensichtlich, dass die Überlegenheit einer Lehrform der anderen gegenüber nicht pauschal behauptet werden kann. Es gibt allerdings Bereiche, in denen die eine oder die andere Lernform vorteilhafter sein kann. In diesem Kontext wurde die Frage gestellt, inwieweit die Befragten der Meinung sind, dass die traditionelle Unterrichtsform die Entwicklung der kommunikativen Fertigkeiten besser als das Onlinelernen fördert. 65 % der Befragten sind der Meinung, dass die traditionelle Unterrichtsform für die Entwicklung kommunikativer Kompetenzen geeigneter ist. Die Vorteile, die dem Onlinelernen zukommen, wären u.a. die ständige Verfügbarkeit, die Wahl der Zeit und der Dauer des Lernens, Animationen zur Veranschaulichung sprachlicher Phänomene, unbegrenzte Wiederholungsmöglichkeit von Audiosequenzen, Verknüpfung von Videosequenzen mit Audiosequenzen, muttersprachliche Aussprache, Dynamik und Attraktivität, Kosteneinsparung.
- Bei der Beantwortung der Frage, was dem Onlinelernen einen Mehrwert verleihen würden, nannten die Befragten u.a. die bessere Aussprachenkorrektur, die Entwicklung der Kreativität, die Evaluierung am Ende jeder Lektion, ausführlichere Erklärungen.
- Die nächste Frage sprach die Einstellung der Lerner gegenüber dem begrenzten, kontrollierten Computer-Einsatz im Fremdsprachenunterricht mittels des sogenannten „blended learnings“ als Alternative zum totalen Onlinelernen und zum traditionellen Unterricht an. 77 % der Befragten können als Blended-Learning-Anhänger ausgewiesen werden, 15 % der Befragten entschieden sich für einen ausschließlich computerbasierten Unterricht. Diesem Ergebnis liegt die Tatsache zu Grunde, dass beim Blended-Learning die Möglichkeit gegeben ist, die Vorteile beider Lernformen zu kombinieren und implizit ihre Nachteile zu mindern.
- Eine weitere Frage bezog sich auf den Anteil, den die Befragten im Rahmen des Blended-Learnings der traditionellen Unterrichtsform gewähren würden. Hier beträgt der Mittelwert 46 %. Was die Lernaktivitäten betrifft, die die Befragten lieber in Form von computergestützten Selbstlernphasen dargeboten haben wollen, wurden Video- und Audiosequenzen,

Lückentexte, Zuordnungsübungen, Einsetzübungen, Lesen und Schreiben, kurzgefasste Grammatik erwähnt.

- Die letzte Frage befasste sich mit den Erwartungen, die die Befragten an einen guten Onlinekurs stellen würden. Zusätzlich zu den schon üblichen Anforderungen, die bereits in den vorherigen Antworten ausgedrückt worden sind, betonen die Befragten den Bedarf nach einer ausführlicheren Erklärung der Grammatik, nach der Erläuterung unbekannter Wörter, nach Übersetzungen. Viele äußerten den Wunsch, dass dem Onlinekurs auch ein Wörterbuch beigelegt sein sollte. Viele befürchten eine Überforderung; deswegen ist eine immer wieder vorkommende Forderung die nach der Ausrichtung auf ein unterschiedliches Niveau. Der Übergang von einer Stufe zur anderen sollte die Kenntnisse der Studierenden berücksichtigen und dementsprechend progressiv erfolgen. Inhaltlich wurden hauptsächlich Alltagskommunikation und landeskundliche Themen gefordert. Eine klare Strukturierung des Kurses, eine ausführliche Erläuterung der Theorie gefolgt von vielen Übungen zur Einprägung der gelernten Strukturen sind weitere Erwartungen, die die Befragten an einen Onlinekurs stellen.

Im letzten Teil des Kapitels wird ein „Portrait“ des durchschnittlichen Lernalters skizziert, das für die untersuchte Lernergruppe als repräsentativ gelten kann. Ersichtlich ist, dass die Kenntnis der Onlinewörterbücher und der Offline-Sprachkurse bzw. der Onlinekurse mangelhaft ausfällt und dass eine erste Kontaktaufnahme mit dem computergestützten Lernen von Fremdsprachen erst im Rahmen des vom Autor geleiteten Deutschkurses möglich wurde. Für den Durchschnittsstudenten spielt die Möglichkeit der freien Wahl der Lernzeiten beim computergestützten Lernen eine wichtige Rolle, er schätzt auch die höhere persönliche Beteiligung an den verschiedenen Aktivitäten im Rahmen dieser Lernform als bedeutend ein (Festlegung des eigenen Lernrhythmus, der Lernwege und Ziele). Bevorzugt wird ein strukturierter Kurs, die Vertraulichkeit der Antworten beim computergestützten Selbststudium wird nur bedingt als Vorteil betrachtet. Eine sofortige Rückmeldung bei den Übungen wird aber erwartet – und zwar in Form detaillierter Erklärungen anstatt der bloßen Angabe der richtigen Variante. Die Aktualität der dargebotenen Inhalte, die authentischen Materialien, die ihn auf die fremdsprachliche Kommunikation vorbereiten, die Manipulierbarkeit von Audio-Video-Sequenzen schätzte er als eine Stärke des von elektronischen Medien gestützten Unterrichts. Auch die muttersprachliche Qualität der Aussprache wird als Vorteil geschätzt. Der hohe motivierende Wert und die dynamische Veranschaulichung verschiedener Sprachphänomene mittels Animationen, die Zuordnungsübungen und Lückentexte als echte Herausforderung sprechen diesen Lerner an. Überraschenderweise sind die verschiedenen Arten von Drillübungen doch sehr beliebt, weil sie für die Festigung der Kenntnisse nützlich empfunden werden. Der Druck des traditionellen Lernens, der Anwesenheitspflicht und Leistungsbewertungen voraussetzt, werden von ihm als positiver Motivationsfaktor eingeschätzt, der ihm beim Onlinelernen fehlt. Die Orientierung im Rahmen der Lektion und das Verstehen der Anweisungen bewältigt dieser Lerner mit Erfolg, obwohl er die aktuelle Bedeutung eines Wortes in einem bestimmten Kontext eher erklärt oder übersetzt erwartet. Gleichfalls wichtig ist für ihn, dass die computergestützten Lernmaterialien seinem Sprachniveau angepasst sein sollten. Obwohl er die Vorteile der elektronischen Medien im Unterricht schätzt, vermisst er die Anwesenheit des Lehrers und dessen Betreuung. Er hat keine Angst vor technischen Problemen beim Umgang mit den neuen Medien und ist zuversichtlich, dass er auch ohne Studienkollegen relativ gut zurecht kommt. Er erkennt die Stärken und Schwächen beider Lernformen und ist geneigt, eher seine rezeptiven Kompetenzen im Rahmen eines computergestützten Selbstlernstudiums zu entwickeln, während er eine Entwicklung seiner produktiven Kompetenzen vorzugsweise unter der Betreuung eines Lehrers erreichen würde. Ihn spricht das „Blended-Learning“-Programm – als Alternative zum E-Learning und zum traditionellen Präsenzunterrichts – an, wobei er mehr als die Hälfte des Studiums in computergestützter Selbstlernphasen durchnehmen und den Lehrer nur in schwierigen Situationen beanspruchen würde. Aus diesem Grund werden im folgenden Kapitel Ausführungen zu verschiedenen relevanten Aspekten dieses Lernmodells geboten.

Kapitel 8 (S. 208-225) beleuchtet die Wesenszüge des „blended learnings“ als Lernform, die Präsenzunterricht in der Klassengemeinschaft, selbstständige Lernphasen und angemessener Einsatz der Medien vereint. Schwerpunktmäßig werden grundsätzliche Aspekte der Fremdsprachendidaktik, Mediendidaktik, des „Blended-Learnings“ im Fremdsprachenunterricht (Lernumgebung, Instruktionsdesign, Lehr- und Lernziele, Planung, Lernerautonomie, behavioristische, kognitivistische und konstruktivistische Lernansätze) vorgestellt.

In den einführenden Aussagen werden drei Hauptrichtungen der Didaktik vorgestellt (die bildungstheoretische Didaktik, die kommunikative Didaktik, die konstruktivistische Didaktik), um darzulegen, wie das Blended-Learning-Konzept Aspekte dieser drei Ansätze sinnvoll vereint. Ein gesondertes Unterkapitel fasst die Mediendidaktik als Teilgebiet der Medienpädagogik ins Auge und die Rolle, die neuere Medien im Lernprozess und beim Lernerfolg spielen. Des Weiteren wird der Stellenwert des „Blended Learnings“ im Fremdsprachenunterricht dargestellt und in seinen Besonderheiten erfasst. Die Komplexität eines solchen Ansatzes beansprucht die Integration von allgemein-didaktischen, fachdidaktischen und mediendidaktischen Erwägungen. Ein Aspekt, der in diesem Zusammenhang erwähnt wird, ist der der Gestaltung von Lernumgebungen und das Instruktionsdesign. Das Blended-Learning-Design setzt unter anderem einen möglichst hohen Bezug der zu behandelnden Themen zum Alltag des Lerners voraus wie auch eine kontextgebundene Behandlung der lexikalischen und grammatischen Strukturen, sowohl in den multimedial gestützten Selbstlernphasen als auch in den Präsenzphasen. Zusätzlich wird die Authentizität der Lese- und Hörtexte gefordert, sowie lebensnahe Aufgabenstellungen, die Lerner auf individueller Art lösen sollten. Zur Erstellung eines Blended-Learning-Designs müssen vielfältige Kriterien berücksichtigt werden, unter denen die Struktur der Zielgruppe ausschlaggebend ist. Auch die Kompetenz des Lerners im Umgang mit den neuen Medien sollte bei der Unterrichtskonzeption in Betracht gezogen werden. Die Lernerfahrung der Lerner sollte das methodische Verfahren bestimmen. Auch für Situationen, in denen innerhalb der Gruppen das Vorwissen der Lerner unterschiedlich ausfällt, eignet sich das Blended-Learning, um durch Selbstlernphasen bei den schwächeren Lerner gewisse Lücken zu schließen, während die besseren Lerner in dieser Zeit ihr Wissen festigen oder vertiefen können. Ein differenziertes Angebot im Rahmen der Selbstlernphasen kann auch individuelle Wünsche und Bedürfnisse der Lerner berücksichtigen, wie z.B. das spezielle Training einer bestimmten Fertigkeit, was zu einer Motivationssteigerung bei den Lernern führen kann. Geschlecht und Alter sind weitere Elemente, die bei der Auswahl bestimmter Themen, Aufgabestellungen und Lernverfahren berücksichtigt werden sollten. Es gilt die Forderung nach einem interessegesteuerten Unterricht, der immer explorativ und erfahrungsbezogen sein soll und die Lerner so weitreichend wie möglich erfasst. Die Forderung nach einem interessegesteuerten Unterricht kann innerhalb eines Blended-Learnings-Konzepts leichter als beim Präsenzlearning umgesetzt werden, weil die Selbstlernphasen mehr Flexibilität hinsichtlich individueller Interessen und Bedürfnissen erlauben. Ein weiterer Aspekt, der sorgfältig abgewogen werden muss, ist der der Lehr- und Lernziele. Die Unterrichtsplaner sollten zumindest in groben Zügen die Wünsche und Motivationen der Zielgruppe kennen und bei der Unterrichtsplanung berücksichtigen. Die Lehrziele verfolgen die Entwicklung allgemeiner Kompetenzen, die eine Gesellschaft und ihre Bildungspolitik als wichtig erachten. Der vom Europarat initiierte Gemeinsame Europäische Referenzrahmen (GER) legt die kommunikativen und interkulturellen Kompetenzen als wichtige Richtlernziele fest. Diese beziehen sich auf die Entwicklung der Fähigkeit, mit Menschen anderer Kulturen erfolgreich zu kommunizieren, was u. a. das Verstehen anderer Verhaltens- und Denkmuster voraussetzt, sowie die Fähigkeit, den eigenen Standpunkt verständlich vermitteln zu können. Eine weitere wichtige Komponente der aktuellen bildungspolitischen Diskussionen ist das lebenslange Lernen, von dem angenommen wird, dass es eine bessere Anpassung an die Arbeits- und Lebensverhältnissengewährt. Dafür wird aber einerseits eine hohe Flexibilität der Lernprozesse gefordert und andererseits die Fähigkeit, selbstständig und eigenverantwortlich zu lernen. In diesem Kontext gewinnen die Lernerautonomie, die Informationskompetenz und Medienkompetenz, sowie die kritische Kompetenz an Bedeutung. Daher ist es wichtig, diese Kompetenzen bewusst im Unterricht zu fördern, sodass die Lerner autonomer werden und in der Verfolgung ihrer Lernziele bewusst und selbstverantwortlich mit den Lernmitteln

umgehen können. Wenn der Sprachunterricht erfolgreich ablaufen soll, müssen die Richtlehrziele zwischen Ziel- und Ausgangskultur vermittelt werden. Aus dieser Vermittlung ergibt sich schließlich die Wahl eines bestimmten lerntheoretischen Rahmens, der sowohl den Erwartungen der Lerner als auch den Anforderungen der Zielkultur entsprechen sollte. In der Vermittlung der hier genannten Richtlehrzielen kommt den neuen Medien eine wichtige Rolle zu, insbesondere im Hinblick auf die Lernerautonomie, für die das Internet hervorragende Möglichkeiten anbietet, nicht nur was den Zugriff auf digitale Wörterbücher oder Grammatiknachschatzwerke betrifft, sondern auch den auf didaktisierte und authentische Texte. Außer dem reichhaltigen Informationsangebot bietet das Internet ausgezeichnete Kommunikationsmöglichkeiten, die den interkulturellen Austausch erleichtern und fördern. Lerntheoretische Ansätze müssen mit didaktischen Ansätzen verknüpft werden sowie mit Informationen über die Charakteristika der Unterrichtsteilnehmer (Geschlecht, Alter, kulturelle Hintergründe, Vorkenntnisse, Lernerfahrung usw.). Zu diesen, für den allgemeinen Fremdsprachenunterricht gültigen Elementen, müssen im Falle des Blended Learnings zusätzliche Kriterien in Betracht genommen werden, und zwar: den Arbeitsmodus und die Verknüpfung verschiedener Arbeitsmodi, die Verteilung der Lerninhalte auf die Arbeitsmodi, die räumlichen und technischen Möglichkeiten zur Durchführung einzelner Lernphasen. Die Entscheidung über die inhaltliche Füllung der Lernphasen hängt vom Potential der Medien, von der verfügbaren Zeit, den vorhandenen Räumlichkeiten und technischen Mitteln sowie von der Konfiguration der Lerngruppe und ihrer Erfahrung mit den multimedial gestützten Selbstlernphasen ab. Um die Vorteile des Blended-Learning-Modells optimal auszunutzen, wäre es nötig, die Einzelaspekte des Fremdsprachenlernens dermaßen auf Phasen zu verteilen, dass der Lernprozess dadurch unterstützt und die neuen Medien sinnvoll eingesetzt werden. Dabei geht es nicht um die Überlegenheit bestimmter Medien und didaktischer Methoden gegenüber anderen, sondern eher um die Frage, wie die Vorteile der verschiedenen Varianten am besten kombiniert werden können, sodass der Unterricht optimal gestaltet wird. Die Kombination von traditionellen und modernen Lernformen beim Blended-Learning führt nur dann zu einem Lernmehrwert, wenn sich die beiden Lernformen harmonisch ergänzen. Für eine optimale Gestaltung des Prozesses des Blended-Learnings wäre erforderlich, die einzelnen Lernprozesse zu identifizieren und zu entscheiden, ob diese durch Präsenzphasen oder durch den Einsatz digitaler Medien gefördert werden können. Die multimedial gestützten Selbstlernphasen setzen die Fähigkeit voraus, Lernen eigenständig zu planen, zu organisieren und zu kontrollieren, Kompetenzen, die vereint unter dem Begriff der Lernerautonomie zusammengefasst werden. Diese Lernerautonomie kann nicht bei allen Lernern vorausgesetzt werden, sondern muss in den meisten Fällen speziell gefördert werden. Außer der Vermittlung von kognitiven und metakognitiven Strategien ist es erforderlich, dass auch das Verantwortungsbewusstsein des Lerners für den eigenen Lernprozess gestärkt wird, weil ein erfolgreiches Blended-Learning auch eine höhere Eigenverantwortung voraussetzt. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Theorien aufgestellt, die den Lernprozess samt bestimmenden Faktoren wissenschaftlich zu beschreiben versuchten. Das Ziel dieser Bestrebungen war, Aspekte eines erfolgreichen Lernens zu identifizieren und diese so zu gestalten, dass man den Lernprozess optimal organisieren kann. Hier muss der behavioristische, der kognitivistische und der konstruktivistische Lernansatz erwähnt werden, die in einem vorigen Kapitel (Kap. 3) ausführlicher beschrieben worden sind. Obwohl grundsätzlich voneinander verschieden, weisen alle drei Ansätze Charakteristika auf, die im computergestützten Fremdsprachenunterricht allgemein und besonders im Blended-Learning mit vernünftigen Erfolgchancen eingesetzt werden können.

Die behavioristischen Lehrprogramme sind eher einfach und linear strukturiert und bestehen überwiegend aus den traditionellen Pattern-Drill-Übungen. Behavioristisch geprägte Lernprogramme können für das Training bestimmter sprachlicher Aspekte eingesetzt werden, deren Automatisierung erwünscht ist, wie z.B. einfache grammatische oder phonetische Strukturen. Rein behavioristische Programme, sowie unreflektierte Mischformen, entsprechen jedoch nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand der Fremdsprachenvermittlung und der Lernpsychologie.

Laut der kognitivistischen Theorie kann der Lernprozess durch eine reiche Lernumgebung und durch die Förderung der metakognitiver Reflexion stimuliert werden, wobei die erstere mit der

Forderung nach authentischer Kommunikation in der Fremdsprache (inklusive nach der Anwendung authentischer Unterrichtsmaterialien) verknüpft wird. Für die Forderungen der kognitiven Lerntheorie nach reichhaltigen und authentischen Inhalten, sowie nach einer bewussten Reflektion des Lernprozesses, mit expliziten Lernzielangaben und Grammatikerklärungen eignet sich der von elektronischen Mitteln unterstützte Unterricht ausgezeichnet, insbesondere weil die Lerner dabei selbstständig mit dem Lernmaterial und den neuen Informationen umgehen müssen.

Im Unterschied zum Behaviorismus, der Lerninhalte vereinfacht und didaktisiert in kleinen Drill-Häppchen anbietet, sind im Konstruktivismus komplexe und somit realitätsnahe Problemstellungen und Lernumgebungen gefragt, mit der Erwartung, dass das somit Gelernte sich auch in der Praxis bewähren wird. Zu diesem Zweck kann die von den elektronischen Mitteln ermöglichte Individualisierung des Lernens und die Selbststeuerung des Lerners ein geeigneter Ansatz zur Realisierung der konstruktivistischen Lerntheorie sein.

Kapitel 9 (S. 226-235) bietet einen Überblick über die Möglichkeiten der Strukturierung des Blended-Learning-Modells, wobei danach gefragt werden soll, wo sich die Lerninhalte im Lernprozess am sinnvollsten verorten lassen. Dies erfordert, dass Teilaspekte des Fremdsprachenlernens (lexikalisches und grammatisches Wissen, rezeptive und produktive Sprachkompetenzen) im Hinblick darauf geprüft werden sollten, ob sie durch einen individuellen Lernprozess begünstigt werden oder eher durch die Interaktion in der Klassengemeinschaft, d.h. welche Phasen des Blended-Learnings welchen Lernprozessen zugeordnet werden können und welchen Beitrag die neuen Medien zur Unterstützung dieser Lernprozesse leisten.

Bei der Vermittlung der Wortschatzelemente sollte man die Individualität des Lerners berücksichtigen und dem Lerner erlauben, die neuen Wörter in selbstbestimmten Lernphasen zu erwerben. Das ermöglicht nicht nur die Erarbeitung des Wortschatzes in eigenem Tempo, sondern auch die Aneignung neuer Wörter, entsprechend dem individuellen Vorwissen und den persönlichen Interessen. Die neuen Medien eignen sich nicht nur für die Konzeptualisierung (z.B. durch Assoziationen von Wort und Bild oder die Einbettung der Wörter in einen kommunikativen Kontext usw.), sondern unterstützen auch die Aussprache durch die Möglichkeit, bestimmte Sequenzen in muttersprachlicher Qualität beliebig viele Male zu wiederholen. Bei Bedarf können Sprechsequenzen unterbrochen und wiederaufgenommen werden, was eine intensive Hörschulung ermöglicht. Es ist daher sinnvoll, dass der Wortschatzerwerb in den selbstbestimmten Onlinephasen stattfindet, während Phonetiktraining und freies Sprechen während der Präsenzphasen stattfindet.

Auch der Einsatz digitaler Medien bei der Vermittlung von Grammatikkenntnissen ist mit einem Mehrwert verbunden, da diese den traditionellen Printmedien überlegen sind: grammatische Darstellungen und die dazugehörigen Übungen können miteinander vernetzt werden, so dass man bei der Übung gleich direkt auf die entsprechende Erläuterung zugreifen kann und umgekehrt. Verschiedene grammatische Phänomene können dynamisch dargestellt werden, statische Bilder scheinen eher für die verständliche Darstellung komplexer Inhalte geeignet zu sein. Die Zuhilfenahme digitaler Lernprogramme kann im Bereich des Grammatiktrainings zur Ausgleicheung der Wissensunterschiede zwischen den Lernern beitragen, indem sie ihnen ermöglicht, in ihrem eigenen Tempo und Rhythmus zu üben, Wissenslücken zu schließen und Kenntnisse zu festigen. Passivität, wie sie in den traditionellen Lernformen auftaucht, wird hier vermieden und der Lerner ist in allen Phasen der Lektion direkt und aktiv impliziert. Schwächere Lerner können ohne Zeitdruck und Angst vor einer Blamage arbeiten, während bessere Lerner die für ihr Niveau entsprechenden Übungen trainieren. Daher ist es angebracht, dass der Erwerb und das Training grammatischer Strukturen in den multimedial gestützten Selbstlernphasen stattfinden sollten.

Das Training für die Entwicklung fremdsprachlicher Lesestrategien erfordert einen großen Zeitaufwand und kann sowohl in selbstbestimmten Lernphasen als auch in Präsenzphasen durchgeführt werden. Zur Entwicklung der Lesekompetenz im Selbststudium bieten multimediale Lernprogramme nützliche Hilfsmittel an. In den individuellen Lernphasen können die Lerner ihrer persönlichen Spracherfahrung gemäß entscheiden, wie oft sie einen Text hören müssen, um den Aufgaben gerecht zu werden. In den Präsenzphasen kann das Hörverstehen praktisch in interaktiver Kommunikation intensiv und effektiv geübt werden.

Wegen des großen Zeitaufwandes, den das Verfassen schriftlicher Texte beansprucht, sollten die schriftlichen Aktivitäten in den multimedial gestützten Selbstlernphasen eingesetzt werden. Die von den neuen Medien bereit gestellten Möglichkeiten bieten authentische Schreibansätze. Es empfiehlt sich, dass die Lerner in einer ersten Phase mit Hilfe elektronischer Mittel Fehler in ihren Texten selbst erkennen und korrigieren. Die Chat-Kommunikation erlaubt den Erwerb und das Training verschiedener Gesprächsstrategien, das Üben der Lese- und Schreibfertigkeiten, die Erweiterung des Wortschatzes und den Erwerb authentischer landeskundlicher Informationen. In einem Blended-Learning-Kurs könnten Chatsequenzen in Selbstlernphasen eingeplant werden. Auch für Projektarbeiten und Gruppenaktivitäten kann die Chatkommunikation aus vielen Perspektiven eine vorteilhafte Lösung sein.

In einem Blended-Learning-Modell sollte die mündliche Kommunikation während den Präsenzphasen trainiert werden, diese können durch Aneignung lexikalischer und grammatikalischer Strukturen in den Selbstlernphasen vorentlastet werden. Durch eine solche Vorentlastung können Ängste und Hemmungen abgebaut werden. Es sollte hervorgehoben werden, dass beim Blended-Learning die Selbstlern- und die Präsenzphasen inhaltlich und didaktisch eng miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen. Der durch ihre Kombination entstandene Mehrwert besteht auch darin, dass der Präsenzunterricht von Erarbeitung von Strukturen und intensivem Üben beträchtlich entlastet wird und die gewonnene Zeit zur Entwicklung der kommunikativen Handlungsfähigkeiten genutzt werden kann. Es ist also zu erwarten, dass die Lerner in den multimedial unterstützten Selbstlernphasen eher als im Gruppenunterricht ihre Wortschatzkenntnisse erweitern und grammatische Strukturen erwerben und trainieren können, da sie nach ihren individuellen Vorkenntnissen und in ihrem eigenen Rhythmus arbeiten können.

Der Abschließende Teil der Arbeit (Kap. 10; S. 237-239), **Zusammenfassung und Ausblick** betitelt, möchte unter Bezugnahme auf die empirisch gewonnenen Daten, die einen Beitrag zur Gestaltung eines hochwertigen, effizienten Fremdsprachenunterrichts erbringen, die wichtigsten Erkenntnisse bezüglich der Fragestellung – ob und inwieweit der Einsatz elektronischer Medien einen Mehrwert für den Fremdsprachenunterricht darstellen kann – zusammenfassend vorstellen. Dabei wird auf die Aktualität der Beschäftigung mit Fragen des Fremdspracherwerbs hingewiesen, die im Kontext der Globalisierung internationaler Beziehungen gebührende Beachtung verdient.

Die Arbeit hat – ausgehend von den Erkenntnissen der kindlichen Erstspracherwerbsforschung und der Zweitspracherwerbsforschung – in Grundzügen vorgeführt, was eine moderne Unterrichtsgestaltung ausmacht und wie diese umsetzbar wäre. In diesem Zusammenhang ist auch erläutert worden, welche Prozesse aus dem Erstspracherwerb beim Zweitspracherwerb ähnlich verlaufen und wie diese durch das Unterrichtsdesign gefördert werden können. Mit der Entwicklung der Didaktik und Methodik ist die Suche nach „einer“ richtigen Methode aufgegeben worden, was eine differenziertere Herangehensweise zuließ, demnach für verschiedene Kontexte geeignete Methoden oder Methodenkombinationen in Frage kamen. Es wurde nach einem für die jeweilige Unterrichtssituation geeigneten „Methodenmix“ gefragt, der Freiheit und Flexibilität bei der Gestaltung des Unterrichts gewähren sollte. Im Mittelpunkt der Überlegungen stehen die unterschiedlichen zielgruppenspezifischen Anforderungen der Lerner. Der Einsatz von Medien im Fremdsprachenunterricht vermag dessen Effizienz beträchtlich zu steigern, da dadurch die mündliche Kommunikation hör- und sichtbar, ja plan- und steuerbar wird.

Authentizität, Aktualisierung, Individualisierung und Intensivierung des Lernprozesses, der Einsatz von Animationen und die sofortige Rückmeldung sind nur einige Vorteile des medialen Einsatzes, die die Qualität des Unterrichts gezielt zu verbessern vermögen. In der Konfrontation mit der Empirie konnte nachgewiesen werden, dass der sinnvolle Einsatz elektronischer Mittel im Fremdsprachenunterricht im Bereich des Wortschatzerwerbs mit einem Mehrwert verbunden ist, die Leistungsunterschiede der Befragten fielen nach der Erfahrung mit den beiden Lernformen gleich aus. Dies lässt den Schluss zu, dass für bestimmte Bereiche des Fremdspracherwerbs die Präsenzphasen und die computergestützten Selbstlernphasen mit unbedeutenden Verlusten austauschbar sind. Allem Anschein nach, hängen die Leistungen mehr von den Eigenschaften der Befragten als von der Lernmethode ab. Sowohl von der technischen Ausstattung als auch von der

Computermündigkeit der Befragten und der von ihnen repräsentierten Lernergruppe her scheinen die Bedingungen eines erfolgreichen digitalen Einsatzes erfüllt zu sein. Das Interesse hierfür beruht nicht nur auf der Beschaffenheit des Mediums, sondern auch auf der Wahrnehmung der damit verbundenen Vorteile.

Die von den digitalen Medien eröffneten Möglichkeiten werden als willkommene Ergänzung zu dem traditionellen Unterricht aufgefasst. Die meisten Studierenden ziehen es vor, die Einsatzmöglichkeiten dieses Mediums zur Entlastung des Unterrichts zu benutzen und sich deren Vorteile zu erfreuen, ohne aber auf den traditionellen Unterricht total verzichten zu wollen. Daher sprechen sie sich für das Blended-Learning-Modell als bevorzugte Lernform aus.

Empirische Daten bestätigen die Tatsache, dass ein computergestütztes individuell Studium in ausgewählten Bereichen der Fremdsprachenvermittlung zu hervorragenden Ergebnissen führen kann, die mit jenen des traditionellen Unterrichts vergleichbar sind. Daher können beide Lehrformen komplementär eingesetzt werden, um die Vorteile der beiden Lernarten bestmöglich auszunutzen. Bei dem Entwurf eines Blended-Learning-Designs sollte man die „Stärken“ und „Schwächen“ jeder Lernart berücksichtigen und sich danach richten. Um die bestmögliche Verteilung der Lernaktivitäten auf Selbstlern- und Präsenzphasen in einem Blended-Learning-Modell auszumachen, bedarf es einer ernsthaften Analyse der Prozesse, die beim Fremdsprachenlernen verlaufen, jenseits der Möglichkeiten, die die neuen Medien für das Fremdsprachenlernen eröffnen bzw. anbieten, um den Lernprozess zu optimieren und um den elektronischen Medien einen möglichst sinnvollen Einsatz darin einzuplanen.

Im Einzelnen ergibt sich die Relevanz der Untersuchungsergebnisse aus deren Praxisbezug für das unterrichtliche Vorgehen im Fremdspracherwerb. Die Ergebnisse heben die mangelhafte Kenntnis und den spärlichen Einsatz digitaler Unterrichtsmittel im fremdsprachlichen Unterricht hierzulande hervor und eröffnen gleichzeitig Perspektiven für weiterführende Forschungen.

Zusammenfassend lässt sich behaupten, dass vorliegende Arbeit Defizite aufzeigen konnte und weitere Forschungen auf diesem Gebiet anregen wollte. Künftigen Untersuchungen bleibt es vorbehalten, die durch die Datenerhebung gewonnenen Erkenntnisse bzw. Nutzungsmöglichkeiten digitaler Medien auf weitere Bereiche des Fremdspracherwerbs anzuwenden, um ihre Bewährung erneut zu testen, um zum Zwecke einer genaueren und verfeinerten Differenzierung einen optimalen Zuschnitt der Lernaktivitäten auf Präsenz- und Selbstlernphasen erreichen zu können.

Im Verwirklichen der formulierten Forschungsabsichten und im Praxisbezug besteht der Erkenntnisfortschritt dieser Arbeit.